

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenchrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 29.

Breslau, 21. Juli 1882.

11. Jahrgang.

Deutscher Volkshumor im Sprichwort.*)

(Eine Studie.)

Zunächst: was verstehen wir unter Sprichwörtern? Sprichwörter sind allgemein bekannte, jedermann geläufige Redensarten oder Reime, welche in knapper Form den Ansichten und Meinungen des Volkes über Welt und Menschen, über Natur und Leben Ausdruck geben. Sie repräsentieren gewissermaßen den Volksgenius, und da die Menschheit geistig wie körperlich über gewisse Grenzen nicht hinwegkommen kann, das Volk also im großen und ganzen dasselbe geblieben ist wie vor tausend und mehr Jahren, so dürften seine Sprichwörter auch heut noch ebenso treffend und wahr sein wie zur Zeit ihrer Entstehung. Vielleicht erklärt sich auch hieraus die Erscheinung, daß wir bei den verschiedensten Völkern sehr häufig denselben, kaum in der Form veränderten, Sprüchen begegnen. So haben fast alle Nationen unser „Der Mensch denkt und Gott lenkt“ — die Morgenländer behaupten gleich uns: „Das Pferd, das den Haser verdient, kriegt ihn nicht“ — und ich meine, auch unsrem Volke der Denker und Dichter würde das tiefsinnige chinesische Sprüchlein keine Schande machen, das da heißt: „Es giebt zwei gute Menschen; der eine ist tot und der andere noch nicht geboren.“...

Schon seit Apollons Zeiten hat „der, welcher an den Weg baut, viele Meister,“ und so darf es auch nicht befremden, wenn dem Sprichworte, das sich ja in alles menschliche Thun und Treiben mischt, schier mehr Tadler als Freunde erwachsen. Rückhaltlos erkennen die Orientalen und Spanier seinen Wert an, erstere nennen es „Blume der Sprache,“ letztere „Seelenarznei.“ Der italienische Dichter Manzoni nimmt wohl den Mund etwas voll, wenn er es als „Weisheit des menschlichen Geschlechts“ rühmt, eher möchte noch Bischof Sailer's Bezeichnung „Weisheit der Gasse“ gelten, wenngleich für unser Gefühl die „Gasse“ immer einen etwas unruhigen Charakter hat. In keinem Falle aber verdient das Sprichwort das Adjektiv „trivial,“ womit es von vielen Gelehrten geringschätzig abgethan wird, vielleicht weil es sich dagegen mit dem Spottreim „die Gelehrten, die Verkehrten“ zur Wehr setzt. Von König Salomo, dessen Weisheit ja bekanntlich selbst sprichwörtlich geworden ist, lesen wir, daß er von Jugend auf sorgfältig die Sprüche seines Volkes sammelte, und sein Fleiß ließ jedenfalls nichts zu wünschen übrig, denn im 1. Buch der Könige findet sich die Stelle (IV, 32): „Und er rebete 3000 Sprüche und seine Lieder waren 1005.“ Ein, allerdings komisches, Seitenstück des weisen Königs ist wohl die unübertreffliche Figur von Don Quixotes Knappen, der biedere Sancho Panza, den sein Herr „einen Sack voll Sprichwörter“ nennt, ob dessen Weisheit ihm aber mehr denn einmal der Geduldsfaden reißt.

Für das Volk bedeuten die Sprichwörter, schon ihrer knappen Form und Schlagfertigkeit wegen, mehr als eine ganze gelehrte Bibliothek, weil in ihnen der gesunde Menschenverstand zum Ausdruck kommt. Ihre Anwendung auf die Tagesereignisse, auf gewisse Vorkommnisse des Lebens, machen den Wit des gemeinen Mannes aus, womit er weit öfter den Nagel auf den Kopf trifft, als der wichtig sein wollende Gebildete. Da Sprichwörter immer die ersten Früchte

des Nachdenkens und eines scharfen Beobachtungstalentes waren, von Salomo und den griechischen Weisen bis auf unsere modernen Philosophen und Genies, so nimmt sie das Volk mit vollem Recht als Basis seines Handelns, sie vertreten bei ihm die Stelle gelehrter Maximen und scharfsinniger Grundsätze — „Sprichwort, ein wahr Wort“ entschuldigt vieles.

Un dieser Stelle zu untersuchen, ob diese Volksweisheit auch allemal und überall zutreffend ist, ob sie die Bezeichnung praktisch auch in der That beanspruchen kann, das muß ich, so interessant es sein dürfte, als zu weit von meinem Thema ablenkend, von der Hand weisen, doch seien mir einige allgemeine Bemerkungen über Wesen und Form, über Inneres und Äußeres, gestattet.

Zunächst muß es nach Stoff und Ausdrucksweise im Volksleben wurzeln, es darf nicht allein im Ideenreife der Menge gastieren, sondern auch vom Volksmunde, was wir darunter verstehen, verkörpert zu tage kommen. Da nun die meisten unserer landläufigen Sprichwörter einer Zeit entstammen, welche einfachere Sitten und fleißige anspruchslosere Menschen kannte, so wollen sie auf moderne Zustände und Verhältnisse nicht mehr recht passen und man fertigt sie kurzerhand als „Redensarten“ ab, obwohl mit Unrecht. Ein historisches Interesse, wie außer Mode gekommene Trachten und Geräte, werden sie ja immer noch beanspruchen dürfen. Zunächst gehören Sie den verschiedenen Mundarten an und es liegen ihnen bestimmte Sagen und Anschauungen aus dem häuslichen und öffentlichen Leben ihrer Zeit und ihrer Gegend zu Grunde. Kein Wunder deshalb, wenn uns manchmal Sprichwörter über den Charakter, über Denk- und Handlungsweise eines Volkes besser informieren als gelehrte Folianten. Beispielsweise stritt der Hellene um „des Esels Schatten,“ der Lateiner um „Ziegenwolle“, der Franzose streitet um „die Spitze einer Nadel“ und der Deutsche „um Kaisers Bart.“ Der Slave behauptet: „Wenn Gott seine Hand nicht ausstrecken mag, so können's alle Heiligen Dir nicht erbitten,“ der Deutsche dagegen: „Will uns Gott ernähren, so kann's St. Peter nicht wehren.“ Der schöne morgenländische Spruch: „Mit Geduld und Zeit wird's Maulbeerblatt zum Atlaskleid,“ lautete im Munde unserer Vorfahren: „Mit Zeit und Geduld wird aus dem Hansstängel ein Halskragen“ — wogegen wir uns das lateinische „gutta cavat lapidem“ als „Steter Tropfen höhlt den Stein“ zurecht gelcgt haben und der Holländer denselben Gedanken in die Worte kleidet „Vieles Schlagen macht den Stodfish mürbe.“ Als nationale Kennzeichen kann man von italienischen Sprichwörtern sagen, daß sie reich an drastischen und oft indecenten Bildern sind, von französischen, daß in ihnen der Teufel eine Hauptrolle spiele, während in den holländischen das Seemannsleben, und in den slavischen Herren- und Gottesdienst bevorzugt werden. Überhaupt dominiert bei den Romanen der Hang zur Pphraze, während der gründliche Deutsche jede Sache von allen möglichen Seiten betrachtet, daher bei uns die vielen Schlagworte und sinnverwandten Sprichwörter. Interessant ist ein Vergleich der positiven Moral predigenden Sprüche der Alten mit unsern meist als Erfahrungssätze bestimmt auftretenden Sprichwörtern — jene fordern Selbsterkenntnis und raten zu besonnenem Thun, diese aber basieren auf Menschenkenntnis und lehren nur, wie man sich klug durch die Welt schlagen könne.

*) Nachdruck verboten.

Seinen volkstümlichen Charakter verrät aber das Sprichwort namentlich durch die Vorliebe für sinnlich-konkrete Ausdrücke, selbst auf die Gefahr hin, drastisch, ja sogar derb und zotig zu werden. Diese Anschaulichkeit unterscheidet es prägnant vom Sinnpruch, der nur eine allgemeine Wahrheit oder Lebensregel geben will. Freilich ist dafür der letztere überall vollwertig, weil ein Ergebnis der Reflexion, wogegen das Sprichwort nur im bestimmten Falle zutrifft, weil es einer bestimmten Gelegenheit seine Entstehung verdankt. Man kann also sagen: Das Sprichwort zeigt uns die reale Welt, die Welt so gut oder so schlecht sie nun einmal ist, der Sinnpruch lehrt bloß, wie sie sein soll.

Am knappsten in der Form ist der sprichwörtliche Ausdruck, aber beschränkt in der Anwendung die sprichwörtliche Redensart; ein Beispiel mag uns diese Unterschiede klar machen: „Eine Musikantergurgel“ ist ein sprichwörtlicher Ausdruck, „hier liegt ein Musikanter begraben“ ist eine sprichwörtliche Redensart, „wer die Musik bezahlt, kann auch dabei tanzen,“ ein Sprichwort, „wenn Herz und Mund stimmt überein, das mag die beste Musik sein,“ ein Spruch.

Gewisse euphemistische Umschreibungen, längst sprichwörtlich geworden, wirken äußerst komisch, wie man beispielsweise das Betrügen im Spiel „*corriger la fortune*“ nennt, den Zuchthäusler das „Brot des Königs essen“ läßt und von einem Geheulanten sagt, er habe „des Seilers Tochter geheiratet,“ welch letztere Prozedur der französische Dichter *Bonnaval* als „*mourir verticalement*“ bezeichnet. Als entferntere Verwandte des Sprichworts gelten: Das leichtfertige Witz- und Scherzwort mit feinen Abarten, dem *Calenbourg*, *Kalauer*, Wortspiel *z.*, ferner das Rätsel, die Anekdote, die Fabel und Parabel, die Sage und das Märchen und schließlich das Volkslied. Die sogenannten „Spottreime“ auf einzelne Ortlichkeiten, Stände und Personen sind nur zum kleinsten Teile hierher gehörig, wie etwa das mittelalterliche „Ein Böhme, ein Kexer, ein Schwab, ein Schwäger, ein Meißner, ein Gleisner,“ und das bekannte Fakultätensprüchlein: „Neuer Arzt, neuer Kirchhof; neuer Theologe, neue Hölle; neuer Jurist, neuer Galgen; neuer Philosoph, neue Rappe.“ Hervorzuheben ist, daß die Kunstpoesie aller Völker sich vielfach des Sprichworts bedient, es paraphrasiert und sogar in Liedern ausgedeutet hat, ich erinnere an die griechischen Gnomiker, an *Plautus* und *Lukretius* und an unsere neueren Klassiker, von *Gellert* und *Herder* bis *Rückert* und *Leopold Schefer*.

Prüfen wir das Sprichwort fernerhin auf seinen Gehalt, so finden wir, daß es an allen Vorfällen des Lebens anteil nimmt und stets mit seinem Urteile bei der Hand ist, ganz gleich über wen es zu Gericht sitzt. Bei seiner Vielseitigkeit wird man ihm zuweilen ein oberflächliches Urteil oder unbegründete Schlußfolgerungen nachsehen müssen, entschuldigt es sich doch selbst: „Naten ist wie Scheibenschießen.“ Machen die Sprichwörter auch manchmal summarischen Prozeß und lassen den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden („mitgefangen, mitgehangen“), so kann man ihnen im großen ganzen keine Voreingenommenheit nachsagen, denn „Vorurteil verdirbt's Endurteil.“ Zu dem eben gesagten Beispiele anzuführen würde mir sicher den Vorwurf zuziehen, daß ich „Holz in den Wald trüge,“ auch eine Redensart, der wir zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern in folgenden Fassungen begegnen: „Eulen nach Athen, Töpfe nach Samos, Datteln nach Habschar, Pfeffer nach Indien, Kohlen nach Newcastle und Ablass nach Rom tragen.“ Daß das Sprichwort Licht und Schatten in Betracht zieht, dafür ein paar Beispiele: „Ein Mensch ist des andern sein Gott — oder sein Teufel“ behauptet es, ein andermal versichert es „Kleider machen Leute“, nimmt aber das Wort wieder zurück, denn „das Kleid macht nicht den Mann.“ So spottet's auch: „Wer von Hoffnung lebt, stirbt an Fasten,“ tröstet indes nachher „Hoffnung läßt nicht zu schanden werden.“ „Ehrenpreis ist besser als Tausendguldenfrau“ zählt wohl nur zu den Wortspielen, doch dürfte das bekannte „Nichts ist gut für die Augen“ kein bloßer Scherz sein, an Betracht der Tatsache, daß manche Chemiker das als Augenheilmittel übliche Zinkoxyd „weißes Nichts“ nennen.

In bezug auf Gedantentiefe übertreffen uns die Orientalen bei weitem, vielleicht weil sie ein mehr beschauliches Leben lieben, doch überraschen auch die Sprichwörter des thatenlustigen Abendländers oft durch inhaltsschwere Wendungen. Man mache sich *z. B.* einmal die tiefere Bedeutung der folgenden klar: „Reicher Leute Kinder

und armer Leute Kinder werden bald reif — Kein Dorf ist so klein, es hat jährlich seine Kirchweih — Das reichste Kleid ist oft gefüttert mit Herzeleid — Glück und Unglück tragen einander Hudepuck — Setzt man's Licht zu hoch, so löscht es der Wind, setzt man's zu niedrig, so löscht es das Kind — Besser mit dem Fuße gestrauchelt, als mit der Zunge — Das Einnehmen macht nicht reich, aber das Ausgeben — Hundert Jahre Unrecht war nie eine Stunde Recht . . .“

Es erübrigen nun noch ein paar Worte über die Form des Sprichworts, seine Art und Weise — die Antwort giebt es selbst: „Kurz und gut!“ Mit wenig Worten will es viel sagen (sogar *Hamlet* wußte, daß „Kürze des Witzes Seele“ ist) und wird darum oft dunkel, doppelstimmig oder gar paradox. Ersteres trifft indes zumeist nur bei den sprichwörtlichen Ausdrücken und Redensarten zu, die doppelstimmigen aber schneiden auch wie eine gute Klinge auf beiden Seiten und die paradox scheinenden wollen zum Nachdenken anregen, das Dunkel verliert sich, wenn man die Quelle aufsucht.

Die Kürze des Sprichworts liegt vor jedermanns Augen, womit beweist es aber, daß es auch gut ist? Nun, es merkt's ihm leicht ein jeder an, daß Geist und Gemüt seine Erzeuger waren, oder ihm zum wenigsten Paten gestanden haben. Meint es auch etwas vorlaut: „Wenn die Herren vom Rathause kommen, sind sie am klügsten“ oder: „was nicht nimmt Christus, nimmt Fiskus,“ so entschuldigt es auch wiederum: „Irrren ist menschlich,“ „Jugend hat keine Tugend“ und „Alter schützt vor Thorheit nicht.“ Unbeeinflusst fällt es streng sein Urteil: „Trunken gestohlen, nüchtern gehenkt“ und „Vom Verräter frißt kein Rabe,“ denn es will gerecht sein, weshalb es empfiehlt: „Alte soll man ehren, Junge soll man lehren, Weise soll man fragen, Narren vertragen!“

Und was noch eine nicht zu unterschätzende gute Eigenschaft des Sprichworts ist, es wird des „trocknen Tones“ bald satt und statt des grämlichen Ernstes treibt es allerhand Scherz und unterhält schier noch besser als es doziert. Nun ja, es macht des Armen ganze Bibliothek aus, und des Volkes praktischer Blick hat gar schnell herausgefunden, wer es aufrichtig mit ihm meint und Freud und Leid mit ihm teilen will oder wer nur griesgrämig ihm seine Fehler und Schwächen vorhält und über seine Verdorbenheit eifert. Abgesehen von den lustigen Schwänken und pudelnährischen Ausprüchen, welche der Volksmund den *Calenbörgern*, denen von *Schilda*, *Schöppenstädt* *z.* angedichtet hat, teilt es hier und dort einen leichten Schlag mit der Britische aus, rühmt *z. B.* von den *Nürnbergern*, daß sie „Reinen henken, sie hätten ihn denn zuvor,“ und klingelt übermütig mit der Schellenkappe im Lande umher, denn „Gott verläßt keinen Deutschen, hungert's ihn nicht, so dürstet's ihn doch!“

Im Sprichwörtertschatze unsres Volkes steckt eine Unsumme kernigen, urwüchsiggen Humors. Nicht immer ist es der unter Thränen lachende, welchen *Jean Paul* gemeint, viel häufiger droht es mit der Geißel der Satire oder rückt uns in buntschediger *Harlequinmaske* zu Leibe — hatten doch ehemals die Narren das beneidenswerte Vorrecht, allerwelt die Wahrheit sagen zu dürfen. Ich habe geflissentlich in meinen Ausführungen bisher bereits auf das komische Element in den zitierten Beispielen Rücksicht genommen und hoffe mit dem folgenden dem Sprichwort noch manchen Freund zu gewinnen.

Schon in den „*Paroemia*“ der Griechen wie in den „*Adagia*“ der Römer, welche der Humanist *Erasmus* sammelte, stoßen uns vereinzelte Äußerungen des Volkshumors auf, so des *Aristoteles* „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ oder bei *Plautus* „Eine gescheute Maus hat mehr als ein Loch.“ Von neueren besitzen die Italiener die meisten komischen Sprichwörter, die freilich in den häufigsten Fällen hart die Grenzen des Erlaubten streifen. Sehr bezeichnend für die Blauderlust des schönen Geschlechts sagen sie: „*Tre donne fanno mercato*“ (Drei Weiber bilden einen Markt), was freilich bei den Engländern noch schlimmer lautet (*Three women and a goose make a market*). Die Quintessenz spanischer Sprichwörterweisheit hat *Cervantes* im „*Don Quixote*“ mit Bienenfleiß gesammelt, und doppelt komisch wirkt sie dort im Munde *Sancho Panzas*. Auch die Franzosen sind reich an komischen Sprichwörtern. So sagen sie von einem ewig Eglustigen: „Er hat immer 7 Ellen leere Gedärme“ (*Il a toujours six aunes de boyaux vides*) und von einem, der sich gern in alles einmischt: „Er kommt wie ein

Hund ins Regelspiel" (Il vient là comme le chien dans un jeu de quilles). Und, wie schon erwähnt, ist in Frankreich namentlich der Teufel im Sprichwort heimisch. Ausdrücke, wie „C'est un diable — un bon diable — pauvre diable — c'est une vraie diablesse — il a le diable au corps — elle est diablement laide — il y a quelque diablerie — ils se battent en diable“ — sind gang und gäbe und kann man allerorten hören, sogar auch lesen. Und so figuriert denn „le diable“ in zahllosen Sprichwörtern, z. B. „Der Teufel war schön, wie er noch jung war“ (Le diable fut beau, quand il fut jeune) oder: „Er ist nicht so sehr Teufel als er schwarz aussieht“ (Il n'est pas si diable, qu'il est noir). Von den Briten behauptet Weber-Demokritos, daß sie weniger reich an komischen Sprichwörtern als an Flüchen seien; die gediegensten und treffendsten sind im „Vicar of Wakefield“ und in Franklins „The way to wealth“ zu finden. Der Holländer sagt von einer verblühenden Schönen, sie „is de Linie voorby“ (hat die Linie passiert) und statt unseres „Jemandem ins Gehege kommen“ „he zit in het vaarwater“ (er sitzt in seinem Fahrwasser).

Nach diesem flüchtigen Rundblick komme ich auf unsere deutschen Sprichwörter zurück. Den Reichtum dieser „Weisheit auf der Gasse“ verbaufen wir so ziemlich samt und sonders unsern Altvordern, welche es verstanden, mit wenig Worten viel zu sagen. Uns Epigonen hat die fortschreitende Kultur neben manchen andern zweck- und nutzlosen Künsten auch die gelehrt, in einem Schwall zierlicher Worte nichts zu sagen, deshalb der Mangel an gediegem Neuen auf dem behandelten Gebiete. Wir sind eben alle mehr oder minder Egoisten, und wenn auch die große französische Tragödin Sarah Bernhardt irgendwo (ob es ihr geistiges Eigentum ist, wage ich nicht zu entscheiden) behauptet, daß „der denkende Mensch aus dem Egoismus eine Tugend mache und nur der Dummkopf ein Laster“ so ändert diese Ansicht doch nichts an der bedauerlichen Tatsache, daß es verpönt ist, die nackte Wahrheit zu sagen, und daß, wo sie gesagt wird, ein jeder nicht sich gemeint glaubt, sondern den lieben Nächsten.

Unerfahrene Jugend charakterisierten unsere Vorfahren als „Kalbfleisch, Halbfleisch“, von den Weibern hieß es „Lange Kleider, kurzer Sinn“ oder „Lange Haare, kurzer Verstand“ — was sie wohl über die Modethorheiten der Gegenwart geurteilt hätten? „Kein Weib nimmt einen Alten um Gotteswillen“ ist ziemlich offen gesprochen, und „Es ist ihm eine Maus über die Leber gefroren“ klingt zwar nicht sonderlich ästhetisch, bezeichnet aber doch drastisch ein gewisses Stadium von Geärgertsein, wo man manchmal am liebsten „aus der Haut fahren möchte.“ Ewig schade nur, daß man in jungen Jahren nicht daran denkt, es wohl auch nicht versteht, die Lebensklugheit ins Praktische zu übersetzen, die sich in zahllosen Sprichwörtern aufgespeichert findet. Man würde sich dann sicher viele unnötige Seitensprünge und manches Irregehn auf dem Wege durchs Leben ersparen. Nehme man doch gleich die folgenden: „Die Raze läßt das Mausen nicht — Was dreie wissen, wissen hundert — Wem's Glück wohl will, dem kalbt auch ein Doh — St. Niklas bescheert wohl die Kuh, aber nicht den Strid dazu — Man hält manchen für fett, der nur geschwollen ist — Schaum ist kein Bier, und grobe Sacke näht man nicht mit Seide — Wo Gott eine Kirche hat, baut der Teufel gleich ein Wirtshaus daneben — Wer im Glashause wohnt, soll andere nicht mit Steinen werfen — Unserm Herrgott zündet man ein Licht an, dem Teufel aber zwei“ u. a. m. Für Hausfrauen ist zu beherzigen das bekannte: „Wenn die Raze fort ist, haben die Mäuse frei Tanzen“, wie nicht minder für den Herrn selbst das Sprüchlein gilt: „Des Herren Auge macht das Vieh satt.“ Noch heute trifft es zu, daß „arme Leute ihre Hühner und reiche ihre Töchter nicht lange im Hause behalten“, und „wenn ein alter Hund bellt, soll man aus dem Fenster sehen“ denn da geht sicher etwas Besonderes vor. Älteren Ursprungs sind auch die folgenden: „Freunde in der Not gehen zehne auf ein Lot, und so sie sollen behilflich sein, gehen zehne auf ein Quentelein“, was sich jeder selbst ins Dezimalsystem umrechnen mag. „Wer lobt in praesentia und schimpft in absentia, den hol' die pestilentia“ ist ein Produkt studentischer Weisheit. Im Mittelalter kursierte allerorten: „Hätt' ich Beneditiger Macht und Augsburgs Pracht, Nürnberger Wiß und Straßburger Geschütz und Ulmer Geld, wär ich Herr der

ganzen Welt,“ und allgemein im Schwange sind folgende: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten — Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr — Was dich nicht brennt, das blase nicht — Uns Denken kann man keinen henten“ — u. a.

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Straßenbetrachtungen.

So gleichmäßig vermindert die Denkkapazität auf der Straße erscheint, so verschiedenartig giebt sich die Fähigkeit des Sehens kund. Alle die tausend Augen, die den Tag über frei oder hinter Gläsern die Straße entlang funkeln, blinzeln, starren, schielen, zeigen eine höchst ungleiche Empfänglichkeit für die sich präsentierenden Bilder. Nicht immer ist es das schärfste Auge, welches am meisten sieht. Dem Manne mit der blauen Konservierbrille stoßen vielleicht bei weitem mehr Beobachtungen auf als dem luchsäugigen, der auf dem Kirchturmsfähnchen hoch oben die Umrisse der Buchstaben erkennt. Die Disposition, zu schauen und zu bemerken, liegt eben ein ganzes Stück hinter der Netzhaut. Kein Glied unseres Organismus ist so durch Gewohnheit geschult wie das Auge. Du bist meinerwegen ein Schneider, unbeabsichtigt wenden sich deine Augen auf Sitz und Façon des neumodischen Rockes, den jener Herr vor dir trägt, oder der dort am Schaufenster eines Leibes harret. Ökonomische Langschäfter, phantasiervolle Nähtchengamaschen und stielzige Damenstiefelchen reizen den Schuster zu Augenblicksstudien. Der Militär erkennt Uniformen in einer Distanz, wohin andere Blicke nicht schweifen; keine Achselklappe, kein Leberzeug und keine Troddelsarbe schwebt unerkannt an ihm vorüber. Der Geck sieht nichts als Damen und die Kokette nichts als Bärte. Dem Eckensteher blühen im Verborgenen kleine und große Stummel, und so fort und so fort. Genug, man weiß nicht, dirigiert der Mensch die Augen oder die Augen ihn. So kann auch der lustwandelnde Lehrer sich nicht entschlagen, mit pädagogischen Seitenblicken die Straße zu rekonoszieren. Er hat mit dem Schulrock nicht den Schulmeister ausgezogen, und ohne daß er es will, wird ihm die Straße ein pädagogisches Beobachtungsfeld. Bunt schießen die Bilder durcheinander, man muß sie nehmen, wie der Streifen abrollt. Die Ausbeute eines einzigen Tages, ja eines einzigen Ganges ist schon massenhaft genug; es ist gar nicht möglich, die ganze Mosaik nebst Moral hier so kurz und bündig auszukramen. Man denke sich nachfolgende Kapitelüberschriften: Ein Bummelgruß, ein Mädchengruß, Figuren und Frakturen, Lieder und Weisen, Damengespräche, unsere Babys, wahrsagende Vögel, Laternen. Aber fangen wir an, hübsch der Reihe nach. Zuerst ein Bummelgruß!

An der nächsten Straßenecke steht ein Convivium junger Bummel, wilde Gestalten mit raubtierhaftem Blick, das Gebiß aufgethan, die seidene Schlappmütze hintenüber gestülpt in den steifen Nacken. Der Lehrer muß ihre Reihe passieren, da ertönt aus ihrer Mitte ein freundlich breiter Gruß: „Guten Tag, Herr —“ Der Grüßende ist seit zwei Jahren aus der Schule heraus, wo er durch erschreckende Stupidität, unerschütterliche Faulheit, lotteriges Wesen und regellosen Besuch die Geduld seines Lehrers mehrere Jahre hindurch auf die härteste Probe gestellt hat. Der Schritt aus der Schule muß ihm ein Schritt in das Paradies gewesen sein; denn noch immer lebt er in paradiesischer, arbeitscheuer Freiheit. Wie jetzt dem Lehrer, so muß es dem Landmanne zumute sein, wenn er an einem greulich verhakelten Flecke hingehet, auf den doch so viel Mühe verwandt worden ist. Wie treten alle die eindringlichen Lehren und Ermahnungen vor die Seele des Lehrers, die er einst in die Seele dieses Tagebiebes zu äßen sich befeiligte. Und nun welches Resultat hier an der Ecke! Genug, war doch nichts anderes zu erwarten. Daß aber auch in dieser Brust noch eine nicht unangenehme Erinnerung an die Schule und den Lehrer verblieben ist, davon ist jener laute, freiwillige Gruß ein Beweis. Man wird meinen, das Gegenteil müßte eintreten, cynischer Hohn, freche Spottreden; gewiß, es kommt nur auf die Art und Weise an, wie jener traurige Muster-schüler ehemals behandelt, gezügelt und gezüchtet wurde. Ist dies auf stoßmeisterliche Art, rauh und quälerisch geschehen, oder aber schwächlich, zahm und autoritätslos, dann wird die spätere Begegnung mit solchen Elementen für den Lehrer ein wahrer Spießrutenlauf werden. Also weit entfernt, durch den markanten Gruß jener rauen

Gesellen angewidert zu werden, erkennt der Lehrer darin ein ehren- des Zeichen, das ihm lieber ist als die Devotion eines wohlgezogenen Sprößlings aus guter Familie. Ein Lehrer, den ein Strolch respekt- voll grüßt, kann nicht der erbärmlichste sein.

Da habe ich vor mehreren Wochen mit einem angehenden Herrchen, dessen Vater ein nicht schlecht situierter Beamter ist, üblere Erfah- rungen gemacht. Jedenfalls ist das blanke Knopf-Bewußtsein des Papa frühzeitig und zwiefältig auf den forschen Sohn gekommen. Mit steifem Schritt und qualmender Cigarre wandelte er heran; in meine Nähe gelangt, wendet er sein wohlfrisiertes Haupt seitwärts auf irgend ein Ereignis zu, das nirgends geschah. O du junger Pharisäer, manches hast du gelernt, aber das eine nicht, daß man seinen Lehrern nur mit Blicken und Gebärden dankbar sein kann! Ein Zeichen verrät dich. Aber deine glühende Cigarre soll mir Ge- legenheit geben, glühende Kohlen auf dein Haupt zu sammeln. Schnell nehme ich eine Cigarre aus dem Etui: „Bitte um Feuer, mein lieber —“ Was bleibt ihm übrig? Konterniert reicht er seine Wansener dar, an der ich mir mit Gemächlichkeit die meinige anstecke. Ich habe ihn seitdem öfter getroffen, aber stets hielt er seine Cigarre an die abseitige Hosennaht und versehlte auch nicht, seinen Zenith zu entblößen.

Noch gar nicht weit bin ich gegangen, da begegnet mir die blonde Selma, eine angehende Sechzehnerin, ehemals sehr zierlich, und auch jetzt, wie ich sehe, von Natur und Schneiderin gleich vortrefflich herausstaffiert. Wir glocken uns an wie fremde Völkerschäften, sagen gar nichts und schieben wie Mars und Venus aneinander vorüber. Warum grüßt sie auch nicht? Einfach, weil ich sie nicht grüße. Sie fühlt sich zur Dame gereift, allerhand spitzige Etikettenfragen bewegen sich in ihrem Köpfchen. Für Herren empfindet sie auch schon unbestimmte Gefühle, denn sie erkennt in ihrem Lehrer nur noch den „Herrn“. Was könnte man von ihr denken, wenn sie einen Herrn zuerst grüßt? Das erste jungfräuliche Selbstgefühl ist gewöhnlich sehr extremer Natur; Schamhaftigkeit und Stolz mischen sich zu einer schwer definierbaren Charakterfärbung. Das Ganze erscheint als etwas Halbes, Verschlissenes, Knospenhaftes. Wenn Selma etwas Ganzes sein wird, d. h. eine Frau, dann wird sie mich jedenfalls wieder grüßen. Warum habe ich ihr aber nicht zuerst mein Kompliment gemacht? Ich huldice in diesem Punkte etwas patriarchalischen Ansichten, denke an die vielen korrigierten Hefte, sehe sie noch ratlos mit dem Zeigestock an der Landkarte, vergegen- wärtige mir die ihr zuteil gewordenen Ermahnungen und Eintrich- terungen von ehemals, und nun sie zuerst grüßen? Flache Galanterie- gesetze sind am wenigsten für den Lehrer verbindlich. Es ist wahr, ich gehöre noch nicht zu den Alten, Würdigen, denen der Tribut der Ehrfurcht ungeheßen gezollt wird, aber daß ich schon weit über das Jünglingsbärtchen hinaus bin, dürfte dem Fräulein leicht er- sichtlich sein. Ein gutes Schulungsmittel für den Straßengebrauch wäre es vielleicht, die Kleine mit dem bekannten Lehrerlächeln von dazumal anzuschauen, sie wird sich dann, einigermaßen auf ihren alten Standpunkt versetzt, kaum des ersten Grußwortes entschlagen können. Freilich, ein schlichterzogenes, kernhaftes Mädchen setzt ihrer Höflich- keit eine Altersgrenze.

Eine Kollektion von Kreidefiguren am Zaune versetzt mich plötz- lich in andere Gedankenkreise. Exakt sind die Striche keineswegs, sie entsprechen der Holprigkeit des Holzes, und es sieht aus, als hätte der Wind die Figuren gebläht oder gedrückt. Wer weiß, von welchem Knirps sie herrühren? Augenblicksmalerei, man sieht es sofort. In den Zeichenheften müssen die Linien eine andere Spannung haben. Hier sind sie komplet, ohne Korrekturen hingeworfen worden, nicht vorschriftsmäßig gestückt und geglättet. Aber zweierlei muß an jenen quadratischen Faustzeichnungen anerkannt werden: Die Maßverhältnisse sind annähernd genau, und die Zusammenstellung ist eine durchaus richtige. Je flüchtiger die Striche hingemalt sind, desto mehr sind sie ein Beweis für ein sicheres Formengedächtnis. Was die Weckung des Formensinnes anbetrifft, so sind wir in den Schulen wirklich ein gutes Stück vorwärts gekommen; demgemäß ist die Führung der Hand eine freiere geworden. Das klumpige Un- geschick muß auch bei den größten Tölpeln gebrochen werden. Ein richtiges Quadrat- und Kreisgefühl muß im Leibe sitzen. Lineal, Zirkel und Maß sind streng verpönt; allzupedantische Musterlehrer gehen wohl darin zu weit. In unserer schnellarbeitenden Zeit, die

nicht genug Hilfsmittel zur rascheren Erreichung eines Zieles er- finden kann, ist die Verwerfung der einfachsten Instrumente zur Linien- und Kreisbildung geradezu komisch. Ja, wären Lineal und Zirkel bis dato noch nicht erfunden, man würde sie jetzt erfinden. Es ist sicher, daß der entlassene Schüler, sobald er in die Tischler- werkstatt tritt, Lineal und Zirkel als unentbehrliche Hilfsmittel so- fort in Gebrauch nehmen wird, selbst wenn er vorher kaum je mit ihnen manövriert hat. Ohne Maß läßt sich nun erst gar nichts thun. Ich wollte nur der spartanischen Enthaltensamkeit von allen diesen Dingen nicht das Wort reden.

Ist es nicht schön, wenn eine ganze, große Stadt eine Hand- schrift bekommt? Wir sind in der glücklichen Lage. Alle niederen Schulen und ein großer Teil der höheren arbeiten nach einem Normal-Alphabet. Wir befinden uns hier vor dem Nikolaithor und sehen auf einer Wand die geistvolle Inschrift: Berthold ist ein Esel. Dieselbe Sentenz, von einem Schüler des Oberthors in seiner Ge- gend an irgend einen Zaun verzeichnet, würde in formeller Beziehung eine auffallende Ähnlichkeit mit den Schriftzügen vor dem Nikolai- thor ergeben. Das große B unten mit demselben Ringel, das kleine st oben mit denselben Dolchspitzen und das große E oben und unten mit denselben schön gedrehten Ringwindungen. Der Charakter des Einzelnen kann zwar späterhin mancherlei Modifi- kationen in die kalligraphischen Formen bringen, aber die Grund- züge lassen sich nicht gut verwischen. Bei einer so zivilisatorischen Ortsangelegenheit handelt es sich nur um die Frage: Sind die ein- geführten Formen schön? Man wird darauf, im ganzen genommen, beifällig nicken können. Nur altväterische Formenliebhaber werden den Wegfall einiger Groteskzeichen, wie ß, ff, beklagen. Wie die Köpfe sind diese Formen im Aussterben begriffen. Welche Kon- sequenzen ergeben sich aber aus der Gleichmäßigkeit unserer hier- ortigen Schriftzüge? Zunächst haben wir eine unseren Lokal- patriotismus nährenden Eigentümlichkeit mehr; ist doch in dieser edlen, strammen Tugend selten eine Stadt so hervorragend wie unser Breslau. Arm und reich, herrschend oder dienend, Christ oder Jude, gleichviel, im ersten Grade regt sich in jeglichem der Breslauer. Wahrlich, dieses eigenartige Faktum verdient eine besondere Natur- geschichte. Wir können uns hier nicht weiter darauf einlassen und heben nur hervor, daß sich in Zukunft zu unserer spezifischen Sprach- gleichheit die spezifische Schriftgleichheit gesellt. Wie sich zwei Bres- lauer in der Ferne an dem heimischen „oö“ erkennen, werden sie sich künftig auch im großen B u. f. w. wiederfinden. Soviel Stadt- briefe auch der Postbote aus dem Kasten rafft, die Adressen bekommen eine auffallende Familienähnlichkeit; das Entzifferungsgeschäft gestaltet sich einfacher, und mit Sicherheit läßt sich annehmen, daß wir in der oft mit Füßen getretenen Lesbarkeit einen hübschen Fortschritt machen. Dem noch lebenden Schriftwater aber, der unser Muster- alphabet erzeugt hat, sind seine dankbaren Mitbürger einst ein Denk- mal schuldig, dessen Sockel statt jeder weiteren Inschrift nichts weiter enthalten dürfte als das kleine und große Alphabet. Sind doch in diesem die Anfangsbuchstaben der Namen sämtlicher Mitbewohner vertreten. — Für heut schließe ich meine pädagogischen Betrachtungen, um das nächste mal mit „Gesang“ wieder anzufangen.

(Fortsetzung folgt.)

W o c h e n s c h a u.

Wie wir weiter unten mitteilen, hat der hiesige Magistrat die von der „Vereinigung Breslauer evangelischer Lehrer“ an ihn ge- richtete Bitte um Gewährung von Reisefrühen für zwei von genannter Vereinigung zum IV. deutschen Lehrertage gewählten Delegierte in edel gesinnter Weise wiederum gewährt. Wir freuen uns dessen aufrichtig, weil darin eine tatsächliche Anerkennung der Bestrebungen der freien deutschen Lehrertage enthalten ist, eine Anerkennung, welcher in anbetracht der sonstigen Stimmung, wie sie diesen Ver- sammlungen in reaktionären Kreisen, namentlich in offiziellen Preß- organen bislang entgegengebracht worden ist, doppeltes Gewicht bei- gelegt werden muß. Die deutschen Lehrertage sind es, welche uns Lehrern durch die Beurteilung ihrer Thätigkeit in gewissen mehr oder weniger maßgebenden Kreisen mit ziemlicher Sicherheit angeben, wieviel die Glocke auf dem Schulgebiet geschlagen hat. Man denke zurück an den Hamburger Lehrertag und an die Beurteilungen

resp. Beschuldigungen und Anfeindungen von berufener und nicht berufener Seite, denen derselbe trotz ruhiger Objektivität und Würde, welche seinen Verlauf auszeichneten, ausgesetzt war! Darum müssen wir in unserer Zeit gerade auch von dem bevorstehenden Kasseler Lehrertage lebhaft wünschen, daß seine Verhandlungen von deutschem Ernste durchdrungen seien, daß sie der Berufstüchtigkeit, dem Idealismus und den reiblichen Bestrebungen der Lehrerschaft nach immer vollkommenerer Entwicklung des heimischen Volksschulwesens bei allen Edelgesinnten ein gutes Zeugnis ausstellen mögen!

Unter den möglicherweise zur Verhandlung gelangenden Gegenständen sind es besonders zwei, die allgemeines Interesse erregen dürften, weil sie seit längerer Zeit auch in Nicht-Lehrerkreisen als wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen, ja zumteil schon aus der theoretischen Erörterung herausgetreten sind auf das praktische Gebiet der Wirklichkeit: die Schulsparkassenfrage und der Handfertigkeitsunterricht in der Volksschule. Beide Fragen haben zahlreiche Verfechter, aber auch ebensovielen Gegner gefunden, und beide würden im Falle ihrer obligatorischen Einverleibung in den Schulorganismus wesentliche Veränderungen desselben bedingen. Als einen nicht besonders glücklichen Griff würden wir es erachten, wenn die leidige Lehrerinnenfrage noch einmal auf die Tagesordnung eines deutschen Lehrertages gesetzt würde. Die Sache ist von allen Seiten her und nach so verschiedenen Richtungen hin erörtert, daß wesentlich Neues und Besseres kaum zutage gefördert werden, desto näher aber die Gefahr liegen dürfte, durch unkluge, unvorsichtige Äußerungen die „öffentliche Meinung“ gegen uns zu reizen. Die Lehrerinnenfrage und die Verwendbarkeit der Lehrerinnen im Schuldienst haben nicht durch theoretische Erörterungen eine reale Gestalt gewonnen, sondern „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“ hat man zur Zeit des großen „Lehrerstrikes“ dieses Aushilfsmittel ergriffen, von dem man in den meisten Romanen um so lieber Gebrauch machte, als dieses Lehrkräfte-Surrogat den Vorzug der Billigkeit für sich hat. (Wir schließen natürlich Breslau hier aus.) Theoretische Erörterungen werden auch die Lehrerinnenfrage, selbst wenn noch zehn deutsche Lehrertage sie behandelten, nicht aus der Welt schaffen; dafür giebt es nur ein Mittel: die Erfahrung, welche, freilich erst nach einer Reihe von Jahren, auch dem Laien den richtigen Maßstab für die Grenzen, innerhalb welcher man die Notwendigkeit und Nützlichkeit des weiblichen Elements in der Schule anzuerkennen hat, an die Hand geben wird.

Übrigens — und nun kommen wir auf etwas, wobei den geneigten Leser ein Fieberschauer kalt überlaufen wird — dürfte sich der Spieß bald umkehren und der Nachweis erbracht sein, daß doch eigentlich die männliche Kraft in der Schule die Ausnahme, die weibliche dagegen die Regel sein müßte. Die Wissenschaft hat gesprochen und zu Ungunsten des Mannes entschieden! So wenigstens belehrt uns die „Mädchenschule“, ein in Klagenfurt erscheinendes „Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung“, indem sie an ihrer Spitze 11 Thesen aus der von Professor Brühl verfaßten Schrift: „Einiges über das Gehirn der Wirbeltiere mit besonderer Berücksichtigung jenes der Frauen“ zusammenstellt, aus denen jene Befürchtung für uns Männer unzweifelhaft resultiert. Wir wollen, um nicht allzu viel Furcht und Schreden in den Reihen der Leser zu verbreiten, nicht sämtliche Thesen hier wiedergeben, sondern greifen für heut nur eine derselben heraus. Nr. 3 lautet:

„Der absolute Gewichtsunterschied zwischen dem Gehirn eines Mannes und dem einer Frau beträgt nach sorgfältiger Entfernung der Hirnhäute in runder Zahl zwischen 100 und 150 zu Ungunsten der Frau. Das relative Gehirngewicht, d. h. das Gewicht des Gehirns nach Entfernung aller Häute im Verhältnisse zum Gesamtgewichte des Körpers beträgt 1 : 35 bei den Frauen, beim Mann 1 : 36. Das Frauengehirn ist also absolut etwas leichter, aber relativ etwas schwerer als das männliche Gehirn. (Da man vom relativen Gewicht die Superiorität des Menschen (in der Reihe der tierischen Organismen) abhängig macht, so sind die Frauen im Vorteile gegenüber den Männern. D. R. der „Mädchenschule.“)

Da haben wir's! Wer hätte das gedacht! Wir sehen die Folgen dieser wissenschaftlichen Untersuchung, für deren Übertragung auf das Lehrfach die „Mädchenschule“ um ein Patent nachsuchen könnte, mit all ihren Schrecknissen für die Männerwelt gespensterhaft herannahen. Nun ist das Wort von der „Gehilfin des Mannes“ und das von dem Manne, der da sein soll das „Haupt des Weibes“

eine Fabel! Wie konnte auch ein Mann, ein Professor, so unklug sein, den Frauen ihren Vorsprung vor den Männern zu verraten? Warum ließ er sie nicht selbst „dahinterkommen?“ Ja, ja, das kommt davon!

Korrespondenzen.

* [Vierter deutscher Lehrertag.] Zu Nr. 2 der vorläufigen Tagesordnung „Die Militärdienstzeit der deutschen Volksschullehrer“ stellt der Referent, Herr Realschullehrer A. Wilke-Schwerin, folgende Thesen: 1) Die sechswochentliche aktive Militärdienstpflicht der deutschen Volksschullehrer fördert nicht das Wohl der Volksschule, sondern übt durch die dadurch geschädigte berufliche Stellung einen nachteiligen Einfluß auf dieselbe aus. 2) Der deutsche Volksschullehrer muß gleiche Rechte und Pflichten mit jedem anderen Deutschen gemeinsam haben und tragen, darf nicht in Ausnahmestellung stehen, und muß berechtigt sein, auf Grund der Befähigung für das Volksschulamt seiner aktiven Militärdienstpflicht durch den Einjährig-Freiwilligendienst zu genügen. Zu Nr. 3 der vorläufigen Tagesordnung „Zur Lehrerinnenfrage“ giebt der Korreferent Herr Lehrer Partenheimer-Frankfurt a. M. folgende Thesen: 1) Die Natur hat das Weib zur Erziehung des unmündigen Geschlechtes bestimmt: der auf das Naheliegende gerichtete Sinn, die scharfe Beobachtungsgabe, die Gewandtheit im mündlichen Ausdruck, die angeborene Geduld sind herrliche Lehrgaben. 2) Es spricht nichts gegen die Verwendbarkeit von Lehrerinnen an öffentlichen Schulen; ja für die Erziehung von Mädchen sind sie unentbehrlich, denn das vollendete Menschentum ist nicht auf Seite eines Geschlechtes zu suchen. 3) Es muß aber die vorbereitende Berufserziehung in den Volksschulen für Lehrerinnen ähnlich wie in guten Seminaren nicht bloß darauf gerichtet sein, ein gewisses Maß positiven Wissens zu übermitteln, sondern vornehmlich darauf, dieses Wissen in einem Musterunterrichte den Zöglingen zuzuführen. 4) Mit Lehrerinnenseminaren müssen zur Abhaltung von Probelektionen Übungsschulen verbunden sein. 5) Es wäre wünschenswert, wenn Lehrerinnen mit Lehrern in Vereinen zusammentreten und durch Diskussionen über Erziehung und Leitung von Fachschriften für ihre Weiterbildung Sorge trügen. 6) In Rechten und Pflichten bezüglich Stundenzahl, Verwendung in den Unterrichtsfächern, Gehaltsbezügen etc. sind die Lehrerinnen den Lehrern gleichzustellen. Berlin, den 8. Juli 1882. Der engere Anschluß des deutschen Lehrertages. D. Tiesch, Vorsitzender, SW., Steglitzerstr. 2.

Berlin. [Urlaubsverweigerung oder nicht?] Die „Preuß. Lehrzeitg.“ schreibt: Während die politischen Blätter zu berichten wissen, daß Herr v. Götter den Urlaub für den Kasseler Lehrertag — soweit ein solcher für diejenigen Lehrer, welche zur Zeit nicht Ferien haben, notwendig ist — abgelehnt hat, — und die pädagogische Zeitschrift „Haus und Schule“, herausgegeben vom Provinzial-Schulrat Spießer-Hannover (also jedenfalls gut informiert!) sogar den Wortlaut der Ablehnung andeutet: „Auf ein Gesuch des Vorsitzenden, Lehrer Liebermann in Kassel, hat der Herr Unterrichtsminister durch Erlaß vom 26. Juni sich dahin ausgesprochen, daß eine Urlaubserteilung an die Volksschullehrer Preußens nicht erforderlich sei, insofern die Versammlungstage in die Sommerferien gelegt sind. Wo dies indes nicht zutrifft, läßt es das unterrichtliche Interesse nicht zu, daß der Unterricht um nahezu eine volle Schulwoche unterbrochen werde“, erklärt die „Päd. Ztg.“, die in dieser Frage auch gut informiert sein kann und muß, daß den Antragstellern bis jetzt überhaupt noch keine Entscheidung zugegangen ist. — Wie sich der Zwiespalt lösen wird, wollen wir ruhig abwarten; besondere Hoffnung auf Gewährung der Petition hat man, wie schon kürzlich bemerkt, in den beteiligten Kreisen nicht.

— [Redakteurverband.] Bei Gelegenheit des vierten deutschen Lehrertages in Kassel werden die geehrten anwesenden Mitglieder des Verbandes der deutsch-pädagogischen Blätter zu einer am 25. Juli abzuhaltenden Sitzung, deren Lokal in dem erscheinenden Ortsprogramm näher bezeichnet werden wird, hierdurch ergebenst eingeladen. Um Weiterverbreitung dieser Bekanntgabe wird gebeten. Fürth, am 28. Juni 1882. Fr. W. Pfeiffer, z. Z. Vorsitzender.

— **Breslau.** Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat der hiesige Magistrat das an ihn seitens der „Vereinigung Breslauer evangel. Lehrer“ gerichtete Gesuch, betreffend Gewährung von Reisebüßen zum Besuche des IV. deutschen Lehrertages in Kassel gewährt und jedem der beiden gewählten Delegierten eine Reiseunterstützung von 75 M. angewiesen.

— [Die Verteilung des Religionsunterrichts] an verschiedene Lehrkräfte bei den höheren Unterrichtsanstalten hat, wie die „Schl. Ztg.“ berichtet, Anlaß zu einem den sämtlichen Provinzial-Schulkollegien in den älteren Provinzen übermittelten Ministerial-Erlaß gegeben, in welchem bemerkt wird, es sei aus Anlaß der von den Generalsuperintendenten der alt-ländischen Provinzen vor etwa zwei Jahren ausgeführten Revisionen des Religionsunterrichts an höheren Schulen dem Herrn Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten berichtet worden, daß an einzelnen Anstalten in der Verteilung des Religionsunterrichts an verschiedene Lehrkräfte das zutreffende Maß überschritten zu sein scheine. Allerdings könne durch die Übertragung einer zu großen Anzahl von Religionsstunden an denselben Lehrer die Wärme und Energie dieses Unterrichts gefährdet werden, andererseits aber werde durch eine zu weitgehende Verteilung an verschiedene Lehrkräfte der Zusammenhang und der Erfolg des Unterrichtes entschieden beeinträchtigt. Das königliche Provinzial-Schulkollegium ist daher ersucht worden, darauf Bedacht zu nehmen, daß in dieser Hinsicht auch in der Provinz Schlesien je nach den tatsächlichen Verhältnissen jeder Anstalt das richtige Maß möglichst eingehalten werde.

— [Die Schulparkassen auf dem 4. deutschen Lehrertage.] In Bezug auf Schulparkassen hat Lehrer Fricke (Hamburg) für den vierten deutschen Lehrertag in Kassel folgende Thesen angemeldet: 1) Die Schulparkassen sind verwerflich a. weil ihre Einwirkung mit der Erziehung zum sittlichen Charakter in Widerspruch steht, b. weil sie störend in den Unterricht eingreifen, c. weil das Geldsparen Sache der Familie ist, d. in der Erziehung zum sittlichen Charakter ist die Erziehung zur Sparfamkeit eingeschlossen, e. die Schule darf nicht Filiale öffentlicher Sparkassen sein. 2) Die Einrichtung von Pensionsparkassen ohne Verbindung mit der Schule und ohne amtliche Mitwirkung der Lehrer ist zu empfehlen a. weil sie selbst die kleinsten Ersparnisse verzinzen, b. weil sie die Nachteile der Schulparkassen nicht haben.

? [Verschiedenes aus der Provinz.] Vom 5. bis 7. d. M. fand am Seminar zu Sagan die Abgangsprüfung statt. Das Resultat war ein recht erfreuliches, da nicht nur sämtliche 27 Seminaristen, sondern auch die drei Kommissionsprüfungsmitglieder die Prüfung bestanden. Zwei Abiturienten wurden gänzlich, einige andere teilweise vom mündlichen Examen dispensiert. Zur Ausnahmeprüfung hatten sich 68 Präparanden gemeldet, von denen sich nur 58 dem mündlichen Examen unterzogen. Bestanden haben 36, wovon 30 zu Sagan, 6 am Bunzlauer Seminar Ausnahme finden. Das Hauptkontingent der Aufgenommenen von 29 stellte die mit dem Seminar verbundene Präparandenanstalt. — Am 13. November findet am Seminar zu Bunzlau die zweite Lehrprüfung statt. — Der Präparandenlehrer Schönbrunn zu Sagan ist zum Hilfslehrer am Seminar daselbst ernannt. — Am 10. Juli starb nach mehrwöchentlichen Leiden der Rektor der Volksschulen zu Grünberg Dr. Brösicke im Alter von 61 Jahren. Der Verstorbenen übernahm das Rektorat im April 1869; bis 1879 war mit dem Rektorat auch die Dis-Schulinspektion verbunden.

Brieg. [Lehrerverein. Amtseinführung.] In der 3. Sitzung, welche Dienstag den 23. Mai abgehalten wurde, hielt Herr Arnold einen Vortrag über: „Die Gründung eines Sparvereins für Lehrer“. Das Projekt fand bei den meisten versammelten Mitgliedern wenig Anklang, weshalb eine gründliche Beratung der Statuten nicht stattfand. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Sterbefasse, welche für die Lehrer des Brieger Kreises gegründet werden soll, gedacht. Bei der vorjährigen Kreisversammlung wurde eine Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten zur Gründung genannter Kasse in die Hand nehmen möge; doch bis jetzt haben wir noch nicht in Erfahrung bringen können, wie weit die Sache gefördert sei. Ich darf wohl kühnlich behaupten, daß die Angelegenheit seit vorigem Jahre bis jetzt sich der größten Ruhe erfreuen durfte. Wahrlich traurig! In der 4. Sitzung, den 27. Juni, berichtete Lehrer Gorka über die Provinzial-Lehrerversammlung zu Dels. Die 5. Sitzung benutzte der Verein dazu, um in Gemeinschaft mit Damen einen Spaziergang nach Paulau zu unternehmen. Herr Krenser hielt einen Vortrag über „Wilhelm Tell“. Er zeigte darin den hohen Wert der Schillerischen Dichtung, welchen dieselbe in nationaler und sittlicher Beziehung für uns Deutsche habe, wie besonders der Jugendbildner vieles daraus schöpfen und verwerten könne. Zur besseren Veranschaulichung ließ Herr Krenser als Einleitung den 1. Auftritt mit verteilten Rollen lesen. Nach beendetem Vortrage griffen die anwesenden Herren zu den bereit liegenden Lieberheften und erfreuten die Damen durch den Vortrag mehrerer Lieder. Am Abend, nachdem sich des Tages Hitze gelegt hatte, arrangierten die Tanzlustigen ein kleines Kränzchen, das die größte Anzahl der Mitglieder in Gemütlichkeit bis nach 10 Uhr beisammen hielt. — Herr Friebe ist als Mitglied dem Vereine beigetreten. — Montag den 10. Juli wurde der bisherige Pastor in Laugwitz, Herr Müller, als Superintendent für den Kreis Brieg in der hiesigen Nikolaikirche durch den General-Superintendenten, Herrn Dr. Erdmann, in sein Amt eingeführt. Nach beendeter Feierlichkeit mußten sich sämtliche Lehrer des Brieger Kreises in der Sakristei versammeln, weil Herr Dr. Erdmann mit ihnen eine kurze Konferenz abhalten wollte. Er forderte besonders die Kantoren und Organisten auf, doch dahin zu wirken, daß die Gemeinden sich recht fleißig an den liturgischen Gesängen beteiligen möchten. Sodann sprach er noch über die Bedeutung und richtige Einteilung des Religionsunterrichtes. Zuletzt sprach er etwa folgende merkwürdige Worte: „Ich erkläre hiermit bestimmt, daß Kirche und Schule zusammen gehören, daß die Geschichte der Kirche auch die der Schule ist. Es ist eine Frevlerhand, welche darnach trachtet, die Schule von der Kirche zu trennen“.

□ **Zarnowitz.** [Lehrerverein.] Die beiden letzten Sitzungen des Lehrervereins bewegten sich fast vollständig im Fahrwasser der diesjährigen Provinzial-Versammlung. In der Sitzung vom 10. Juni erstatteten die nach Dels delegierten Kollegen Weber und Bernhard Bericht über die Dels'ser Festtage. Die von 17 Mitgliedern besuchte Versammlung folgte mit regem Interesse der Berichterstattung sowohl in bezug auf die dort geleistete Arbeit, als auch den gemüthlichen, festlichen Teil. Mit Genugthuung wurde von beiden Delegierten konstatiert, daß sich im Provinzial-Verein für das bisher in den Hintergrund gestellte Oberschlesien ein erwärmender Luftzug bemerklich mache. Hoffentlich wird die nächstjährige in Oberschlesien tagende Provinzial-Versammlung dieses Interesse noch steigern. Hierzu gehört aber vor allem, daß die bestehenden ober-schlesischen Vereine ihre Thätigkeit immer lebenskräftiger gestalten und zur Gründung neuer Zweigvereine nach Kräften beitragen. Es ist denn doch zu traurig, daß der große Regierungsbezirk Oppeln nur 16 Zweigvereine zählen soll, von denen einzelne in Orten von 25 000 Einwohnern 10 (sage zehn) Mitglieder enthalten. Da ist Besserung aus eigener Kraft nötig. Die letzte Sitzung am 8. Juli war von 14 Mitgliedern und 2 Gästen besucht. In dieser brachte College Bernhard auf Wunsch der Mitglieder seinen in Dels gehaltenen Vortrag: „Die deutsche Treue im Lehrstande“ zur Vorlesung. Nachdem hielt Kollege Donner

aus Trodenberg einen Vortrag über den Satz in den allgemeinen Bestimmungen: „Diktate in den Realien sind nicht zu gestatten!“ Referent zeigte in treffender Weise, wie dieser ganz abstrakt hingestellte Ausspruch in der Praxis undurchführbar sei und besonders in solchen Schulen, welche keinen Leitfaden in den Realien besitzen, zu Unzuträglichkeiten führe. In der Debatte über das Referat, an welcher sich die Mitglieder aus Stadt und Land in gleich lebendiger Weise beteiligten, trat denn auch unverkennbar die Thatsache hervor, daß fast alle Lehrer mangels eines Leitfadens zu Diktaten und schriftlichen Ausarbeitungen ihre Zuflucht nehmen teils, um den verarbeiteten Stoff zu befestigen, teils um zu nötigen Wiederholungen geeignetes Material zu haben. Von den Lehrern an Oberlassen wurde hervorgehoben, wie nutzbringend die Aufzählung zu solchen Stoffen werden könne, und die Verwendung des Aufzuges und der Diktatstunde als ein kräftiges Hilfsmittel für die Realien warm empfohlen. Die Sitzung schloß, wie gewöhnlich, mit einem Stündchen gemüthlichen Gedankenaustausches beim Glase Bier.

Posen. [Schulangelegenheiten.] In unserer Provinz finden unter Leitung von polnischen Geistlichen und Redakteuren polnischer Zeitungen an verschiedenen Orten Versammlungen katholischer Familienväter statt, um Beschlüsse gegen die Maßregeln der amtlichen Kreis-Schulinspektoren zu fassen. Es ist kaum zu glauben, wie stark das Polonisierungssystem in unserer Provinz getrieben worden ist. Acht deutsche katholische Familienväter haben ihre echt deutschen Namen entstellt und ins Polnische übersezt oder mit polnischen Endungen versehen. Dadurch ist aus dem deutschen Katholiken ein polnischer Katholik geworden, und die Kinder besuchten fortan den polnischen Religionsunterricht. Gegen dieses Verfahren haben einige Kreis-Schulinspektoren, Luz von Posen an der Spitze, Front gemacht und nicht nur eine derartige Weiterentwicklung verhindert, sondern veranlaßt, daß alle diejenigen katholischen Kinder, welche deutsche Namen tragen oder dieselben in entstellter Form angenommen haben, den Religionsunterricht wieder in deutscher Sprache genießen. Alle dagegen gerichteten Petitionen der zusammengetriebenen Landbevölkerung richten nichts aus und die aus Unmut darüber ausgestoßenen Schmähungen und Beleidigungen finden ihre gerechtfertigte Strafe. Bald wird dieser, bald jener Redakteur eines polnischen Blattes verurteilt. Läßt sich einer aus der sonst unschuldigen Masse zu Ausschreitungen verleiten, so wird er lieber flüchtig und läßt Weib und Kind in Elend zurück, als daß er die ihm gebührende Strafe erduldet. Recht taktvoll benehmen sich in dieser ganzen Agitationsangelegenheit die katholischen Lehrer beider Nationalitäten. Sind sie auch nicht in der Lage, die Wühlerereien aufzuhalten, so beteiligen sie sich nicht nur nicht dabei, sondern suchen ihre Stellung zu den Verordnungen der Kreis-Schulinspektoren rückhaltslos zu äußern. So lesen wir von einem Konferenzbeschuß der Pleschner Lehrer, welcher dem ultramontanen „Kur. Pozn.“ als Antwort auf dessen Angriffe zugestellt worden ist. Darin heißt es, daß „sämtliche katholischen Lehrer des Kreises Pleschen ein mißfälliges Urteil über dessen Artikel, betr. die Anordnung des Herrn Kreis-Schulinspektors Gzeli hinsichtlich der Einteilung des Religionsunterrichtes an deutsch-katholische Kinder haben. Die Konferenz erklärte, daß sie die Verordnung ganz den Verhältnissen entsprechend erachte und darnach verfahren werde.“

Wollstein. [Amtliche Konferenz.] Unter Vorsitz des Lokal-Schulinspektors fand am 8. Juli die zweite Bezirkskonferenz evangelischer Lehrer statt. Es beteiligten sich 16 Lehrer, eine Lehrerin und ein Gast. Lehrer Nöcker aus Silz-Pauland hielt mit den Mädchen der Oberklasse eine Lehrprobe über „Dekimalbrüche.“ Nach eingehender Debatte über dieselbe hielt Lehrer Grundmann von hier einen Vortrag über das Thema: „Wie ist der Unterricht zu erteilen, damit er erziehlisch wirkt?“ — Wir möchten bei dieser Gelegenheit wieder einmal die Gründung eines Lehrervereins anregen. Es hat fast den Anschein, als ob unsere Lehrerschaft durch Beteiligung an den amtlichen Konferenzen ihre pädagogischen Bedürfnisse befriedigte. Die Thematika zu den Vorträgen und Lehrproben zu den amtlichen Konferenzen sind meist schon so oft behandelt worden, daß es beim besten Willen schwer sein dürfte, noch wesentlich neue Momente zu finden. Dagegen kommen dem Lehrer fast täglich Dinge vor, die er gern zum Gegenstande einer Besprechung gemacht hätte. Solche in amtlichen Konferenzen vorzubringen, fehlt es meist an Zeit, da die Tagesordnung vorher durch den Schulinspektor endgültig festgesetzt wird; mancher dürfte auch aus purer Scheu damit zurückhalten. Vielleicht wird die Gründung eines freien Lehrervereins durch diese Anregung in die Wege geleitet.

Erfurt. [Regierungsverfügung.] Vor kurzem ist an sämtliche Kreis-Schulinspektoren und Lehrer auf dem Lande im Regierungsbezirk Erfurt folgende Verfügung ergangen: „Infolge eines kürzlich seitens des Herrn Oberpräsidenten ergangenen, die Förderung der Obstbaumzucht betreffenden Erlasses, habe ich den sämtlichen Herren Landräten des Bezirks angelegentlich empfohlen, sich die Förderung des vorgenannten, in jeder Beziehung zur Hebung des Wohlstandes und zur Schaffung neuer Einnahmequellen für die Gemeinden geeigneten Kulturzweiges nach Kräften anlegen sein zu lassen. Ich nehme hiernach Veranlassung, die Herren Kreis-Schulinspektoren zu ersuchen, den desfallsigen Bestrebungen der Herren Landräte in jedmöglicher Weise hilfreiche Hand zu bieten und in dieser Hinsicht insbesondere den Elementarlehrern die Mitwirkung bei der Förderung der Obstbaumzucht und namentlich bei der Pflege der Gemeinde-Baumschulen und Gemeinde-Obstbäume zur ausdrücklichen Pflicht zu machen, damit sie die hierdurch gewonnenen Kenntnisse im Interesse der schulpflichtigen Jugend verwerten können. Denn ich halte es für sehr erprießlich, daß bei der Schuljugend eine rege Anteilnahme für die Obstbaumzucht wachgerufen wird, und daß ältere Schulknaben praktisch und theoretisch in derselben unterrichtet werden. Bei Gelegenheit der behufs Unterstützungsbewilligungen aus diesseitigen Fonds an

die Elementarlehrer über dieselben zu erstattenden Berichte wollen die Herren Kreis- resp. Lokal-Schulinspektoren insbesondere auch die auf dem hier fraglichen Gebiete bezeugte Thätigkeit in eingehende Berücksichtigung ziehen. Der Regierungspräsident." Demnach ist bei denjenigen Lehrern, welche nicht gleichzeitig perfekte Gärtner resp. Landwirte (Bauern) sind, obgleich sie sich als tüchtige Lehrkräfte erweisen, jede Hoffnung auf eine Unterstützung, persönliche Zulage und dergleichen wohl vergebens, bemerkt dazu die „Preuß. Lehrertztg.“, der wir die Verfügung entnehmen.

L. Kassel. [4. deutscher Lehrertag]. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat an den geschäftsführenden Ausschuss des 4. deutschen Lehrertages in Kassel die Mitteilung ergehen lassen, daß den mit einer Preisermäßigung von 25% verbundenen gewöhnlichen Retourbillets, welche die Teilnehmer des Lehrertages in der Zeit vom 22. d. M. an für Strecken der Königl. Preuß. Staatsbahnen zur Reise von ihrem Wohnorte nach Kassel und — soweit direkte Retourbillets nach Kassel nicht bestehen — in der Richtung auf Kassel lösen; eine verlängerte Gültigkeitsdauer bis einschließlich den 31. Juli cr. beigelegt werden soll. Die betreffenden Bille und zwar nicht nur die direkten Retourbillets nach Kassel, sondern auch die in Ermangelung solcher für Teilstrecken gelösten, sind vor der Abfahrt vom geschäftsführenden Ausschuss in Kassel mit einem vorgedruckten Vermerk zu versehen und vor Eintritt der Rückreise sämtlich der Billete Expedition in Kassel zur Abstempelung vorzulegen, worauf die Teilnehmer besonderer Aufmerksamkeit gemacht werden. Diese für die Preussischen Staatsbahnen (als für alle in Kassel mündende Eisenbahnen) gewährte Fahrpreisermäßigung wird die Teilnahme an dem Lehrertage in Kassel, wozu Anmeldungen noch jederzeit bewirkt werden können, voraussichtlich bedeutend erhöhen. An die Lehrer noch das Ersuchen, sich die weitere Verbreitung des Vorstehenden (namentlich auch durch die öffentliche Presse) angelegen sein zu lassen.

Wien. [Dr. Dittes.] In seinen „Wiener Geschichten“ in dem von ihm redigierten „Pädagogium“ erzählt der wackere Dittes seine letzten amtlichen Schicksale und schließt seine Mitteilungen darüber mit folgenden markigen Sätzen: „Ich meine teils blide auf die in Wien verlebten Jahre ohne Bitterkeit zurück. Ich bedauere nicht, daß ich dem Rufe hierher gefolgt bin, und es reut mich nichts, was ich hier gethan habe. Mühte und könnte ich diesen Abschnitt meines Lebens nochmals von vorn beginnen, ich würde genau wieder so handeln, wie ich gehandelt habe. Und mit meinem Schicksal bin ich zufrieden. Wenn es mir versagt blieb, meine Berufsthätigkeit fortzusetzen, so wird dies wohl gut gewesen sein, da ich es unter den gegebenen Verhältnissen kaum noch lange vermocht hätte. Daß es mir aber vergönnt war, eine lange Reihe von Jahren, weit länger als zu hoffen war, auf einem wichtigen und gefährlichen Posten zu stehen, werde ich stets als eine Gunst des Schicksals preisen. Und wenn meine Gegner sich freuen sollten, endlich erreicht zu haben, was sie so lange angestrebt hatten, so sage ich ihnen: Zu spät! Ihr könnt nicht mehr vernichten, was ich geschaffen habe. Möge die Zukunft entscheiden, welche Ausaat kräftigere Palme treiben wird, die ewige oder die meinige. Gewiß ist, daß auf dem Boden, den ich bearbeitet habe, euer Unkraut gründlich ausgerottet ist und niemals wieder gedeihen wird! Mit Beruhigung nehme ich den Waffenstillstand an. Benutzen wir ihn, um unsere Wunden zu heilen und unsere Schwerter zu schleifen. Wir werden blanke Waffen noch brauchen!“ (Das sind Worte eines ganzen, deutschen Mannes, der seiner Sache sicher ist und der weiß, was er will. Reb.)

Frankreich. [Seminarlehrergehälter.] In Frankreich bezieht die Seminarlehrerschaft folgende Gehälter: 1) an Lehrerseminarien die Direktoren 4000, 4500, 5000 Frs.; die Lehrer 2500, 2800, 3100 Frs.; die Hilfslehrer 2200, 2500, 2800 Frs. 2) An Lehrerinnenseminarien die Direktoren 3000, 3500, 4000 Frs.; die Lehrerinnen 1700, 2100, 2400 Frs.; die Hilfslehrerinnen 1400, 1700, 2100 Frs.

Am t l i c h e s.

[Bestätigt] d. Hof. f. d. ev. L., Drgst. u. Küster Max Foge i. Eisenberg Kr. Greußen; f. d. ev. L. Julius Heinrich i. Dels; f. d. kath. L. Ernst Brückner i. Borzenzine, Kr. Militsch; f. d. ev. L., Drgst. u. Küster Hermann Unverricht i. Neobischütz, Kr. Münsterberg; f. d. ev. L. Robert Mauerwurm i. Zuppendorf, Kr. Gubrau; f. d. ev. L. Richard Grieger i. Ober-Leutmannsdorf, Kr. Schweidnitz; f. d. kath. L., Drgst. u. Küster Groß i. Giehren, Kr. Löwenberg; f. d. ev. L. Rose i. Marklissa; f. d. ev. L. Paulig i. Peiswitz, Kr. Goldberg; f. d. kath. L. Nachsahl i. Jauer; f. d. kath. L. Wiesenenthal i. Jauer; f. d. ev. L., Kantor Drgst. u. Küster Schmidt i. Wernersdorf, Kr. Vollenhain; f. d. kath. L. Julius Krause i. Maltitz, Kr. Neumarkt; f. d. kath. L. Jurashke i. Oppeln; Zielonkowski i. Schmitz, Kr. Neustadt O/S.; Kluger i. Pilgersdorf, Kr. Leobischütz; Famulla i. Sternalitz, Kr. Rosenberg O/S.

[Definitiv angestellt] die kath. L. Bassalek i. Polnisch-Neudorf Kr. Oppeln; Höflich i. Bielschowitz, Kr. Zabrze.

[Übertragen] dem Königl. Kreis-Schul-Inspektor Superintendenten Müller die Ortsaufsicht über die ev. Schulen i. Michelau, Taschenberg u. Jeschen, Kr. Bries.

[Wider r u f l i c h b e s t ä t i g t] d. Hof. f. d. 3. kath. L. Oskar Galama i. Breslau; f. d. 3. kath. L. Joseph Thiem i. Ludwigsdorf, Kr. Neudorf; f. d. 2. kath. L. Hermann Franz i. Königshain, Kr. Glatz; f. d. 4. kath. L. Anton Hannig i. Mittel-Rangenbielau, Kr. Reichenbach; f. d. ev. L. Gustav Bunert i. Ober-Beilau II, Kr. Reichenbach; f. d. ev. L. Martin Brettschneider i. Liebenthal, Kr. Militsch; f. d. 3. kath. L. Franz Nitsche i. Mittel-Rangenbielau, Kr. Reichenbach; f. d. ev. L. Karl Koch i. Blohe, Kr. Greußen.

P e r m i s s i e s.

Statistische Übersicht über die in Deutschland seit nahezu Anfang dieses Jahrhunderts (i. Goslar) entstandenen Jugend- bezw. Schulsparksassen.¹⁾

Die unter obigem Titel vom „Verein für Jugendsparksassen“ herausgegebene Schrift giebt auf Seite 19 folgende Zusammenstellung:

Anzahl der Kassen.	Land, preussische Provinz.	A ²⁾ C F J S	Schulen.	Lehrer.	Sparer.	Einlagen.	Zahl der beteiligten	
							Städte	Dörfer
1	2	3	4	5	6	7	8	9
I. Preußen.								
151	Preußen.							
	Gumbinnen	1	150	167	2 551	14 590	4	86
39	Posen.							
	Posen	1	38	66	1 831	7 666	12	22
49	Schlesien.							
	Breslau	1	39	45	2 597	12 362	6	28
	Legnitz	—	7	24	579	3 617	2	3
	Oppeln	1	1	1	80	370	2	—
5	Pommern	2	3	4	458	2 398	3	2
40	Brandenburg.							
	Berlin	16	3	17	11 700 ⁴	c. 200 000 ⁴	1	—
	Potsdam	1	5	7	481	4 399	2	3
	Frankfurt a. O. . .	5	10	21	1 613	26 482	5	8
34	Sachsen.							
	Magdeburg	1	5	95	697	8 835	3	3
	Merseburg	1	23	31	1 744	14 016	5	17
	Erfurt	—	4	7	713	3 632	2	1
7	Schleswig-Holstein .	—	7	27	1 091	20 638	2	5
25	Hannover	1	24	53	4 628	58 809	6	18
12	Westfalen	2	10	18	2 333	7 349	2	2
10	Rheinprovinz . . .	3	7	6	851	980	2	2
	Hessen-Raffau . . .	—	—	—	—	—	—	—
372	Sa. I Preußen	36	336	509	33 947	386 143	59	200
II. Sonst in Deutschland.								
3	Hansestädte	2	1	1	394	2 105	1	1
6	Mecklenburg	—	6	12	697	9 418	3	1
—	Oldenburg	—	—	—	—	—	—	—
3	Braunschweig . . .	—	3	—	53	229	—	3
4	Anhalt	1	3	—	—	—	2	1
73	Königreich Sachsen .	3	70	163	15 443	207 550	17	55
24	Sachsen-Coburg-Gotha	3	21	30	7 182	823 913	4	6
5	Sachsen-Weimar . . .	—	5	5	64	227	3	1
6	Sachsen-Altenburg . .	—	6	5	520	7 723	—	5
1	Schwarzb.-Rudolstadt	—	1	1	81	627	—	1
16	Schwarzburg-							
	Sondershausen . . .	—	16	16	823	16 236	1	15
106	Meiningen	—	106	116	3 430	11 424	6	100
—	Beide Neuf	—	1	2	40	116	1	—
—	Beide Lippe	—	—	—	—	—	—	—
—	Waldeck	—	—	—	—	—	—	—
5	Hessen-Darmstadt . .	—	5	5	—	—	—	5
10	Bayern	1	9	35	780	35 996	6	2
3	Württemberg	1	2	2	19	200	2	1
15	Baden	—	15	93	5 443	76 454	2	2
2	Elßaß-Lothringen . .	—	2	2	—	—	1	1

283	Sa. II Sonst in Deutschland	11	272	374	35 019	1 192 218	49	200
372	Dazu Sa. I Preußen	36	336	509	33 947	386 143	59	200

655 In ganz Deutschland 47 608 883 68 966 1 578 361 108 400
 Hierzu sind Seite 20 noch nachgetragen 2 Jugend- und 8 Schulsparksassen aus Provinz und Königreich Sachsen und aus Thüringen, in welchen Gegenden (s. Meiningen) diese Kassen überhaupt eine stärkere Ausbreitung zeigen als in vielen andern deutschen Landesteilen. Die stärkste Beteiligung

¹⁾ Als Grundlage des Korreferates, welches Herr Pastor Sendel auf dem 4. deutschen Lehrertage in Kassel zu „Über die Schulsparksassenfrage“ zu halten gedankt, im Auftrage des engern Ausschusses des deutschen Lehrertages veröffentlicht. D. Red.

²⁾ A. bedeutet Aussteuerkasse für Konfirmanden. C. Konfirmanden-Sparkasse. F. Fortbildungsschul-Sparkasse. J. Jugend- (Kinder-) Sparkasse. S. Sonntagsschul-Sparkasse (mit Kindergottesdienst verbunden).

³⁾ Es kommen mithin noch weit mehr Dörfer in Betracht, als hier gezählt sind.

⁴⁾ heb. vermutete Zahlen. Dieselben betreffen hauptsächlich die Berliner Sonntagsschul-Sparkassen. Ubrigens dürften dieselben viel zu gering sein, wenn die Ergebnisse der fast 30 jährigen Dauer mancher dieser Kassen in Betracht gezogen werden. Eine derselben hatte in einem Jahre ca. 9000 M. Einlagen.

zeigt sich, was Zahl der Kassen (Schulen) betrifft, in Provinz Ostpreußen und zwar in den Kreis-Schul-Inspektionen Białłystok, Działko (Marggrabowa), Angerburg, Insterburg, Darkehmen. Endlich ist eine ähnlich starke Aufnahme der Schulsparkasse auch aus dem Regierungsbezirk Breslau zu berichten. Ein zweiter Nachtrag zu der Statistik, der dem IV. Zirkular des „Vereins für Jugendsparkassen“ beigegeben ist, bringt darüber folgende Übersicht, die der gütigen Mitteilung der Königl. Regierung zu Breslau zu verdanken ist.

Laufende Nr.	Kreis.	Zahl derjenigen Schulen, bei welchen Sparkassen eingerichtet worden sind.	Summa der bei diesen Schulsparkassen am 1. April 1882 vorhandenen Sparkasseneinlagen.	Bemerkungen.
1	Breslau (Stadt)	4	598	
2	„ (Land)	5	1 012	
3	Brieg	—	—	
4	Franckenstein . .	10	3 128	
5	Glatz	3	387	
6	Gubrau	—	—	
7	Habelschwerdt . .	—	—	
8	Militz	40	9 000	
9	Münsterberg . . .	1	84	
10	Namslau	3	400	(Mithin Zugang zu den in der Statistik bereits aufgeführten 39 Kassen: 97 Kassen bei Schulen.)
11	Neumarkt	3	678	
12	Neurode	10	2 203	
13	Nimptsch	—	—	
14	Nels	3	621	
15	Ohlau	—	—	
16	Reichenbach . . .	1	410	
17	Schweidnitz . . .	1	986	
18	Steinau	19	2 925	
19	Strehlen	—	—	
20	Striegau	—	—	
21	Trebnitz	4	1 921	
22	Waldenburg . . .	15	5 799	
23	Wartenberg . . .	5	330	
24	Wohlau	9	1 042	
	Summa	136	31 524	

Leider ist die Zahl der Sparere hieraus nicht zu erkennen. Dieselbe dürfte, da der Zugang der 97 Kassen kaum 1 Jahr, vielsach nur $\frac{1}{2}$ Jahr zurückreicht, nämlich namentlich infolge der Verfügung der Königl. Regierung zu Breslau vom 20. November 1880 entstanden ist, mit ca. 7400 (nämlich im ganzen Bezirk 10000) nicht zu hoch gegriffen sein. Überhaupt sind die meisten der Kassen erst seit dem Jahre 1878, namentlich aber seit 1880 begonnen, und bei sehr vielen ist überhaupt nur von einem Anfang und Verlauf die Rede. So haben sich in Ostpreußen nur 24 Kassen über 100 M., in Provinz Posen desgleichen 10 Kassen. Dort sind aber auch die ärmlichsten Verhältnisse. In den sämtlichen übrigen preussischen und deutschen Landesteilen sind nur 13 Kassen mit unter 100 M. Einlagenhöhe verzeichnet, und diese vielsach wohl, weil nur die ersten Angaben vorlagen. Als Begründer der Kassen sind weit überwiegend Lehrer verzeichnet. In Ostpreußen, Posen und Königreich Sachsen, Baden nur Lehrer oder doch keine Geistliche. Über 106 Schulsparkassen im Herzogtum Meiningen fehlen noch alle nähere Nachrichten. Vermutlich sind auch da die Lehrer auf den Plan getreten. 62 Geistliche werden teils als selbständige Begründer, teils als mitwirkende namhaft aufgeführt. Außerdem sind auch Geistliche wohl in allen Fällen die Begründer der Sonntagsschul-Sparkassen (Berlin, Stettin, Erlangen, Dortmund), soweit dieselben nicht von der Berliner Stadtmission ins Leben gerufen sind. Im ganzen mögen also höchstens 80 Geistliche aktiv an der Verwaltung von Jugend- nebst Schulsparkassen beteiligt sein; dagegen ca. 1000 Lehrer.

Die Nachträge (auch sonst noch nicht gedruckte) mit berücksichtigt, ergeben sich folgende Resultate:

A. Inbetriff der 49 sonstigen Jugendsparkassen.

Sp. Nr.	Anzahl	Art der Kasse	Sparer	Einlagen	pro 1 Buch
1	8	(A.) Aussteuerkassen	7712	861238	c. 116,00 M.
2	4	(C.) Konfirmanden-Sparkassen . .	265	1651	6,00 =
3	3	(F.) Fortbildungsschul-Sparkassen	56	580	10,36 =
4	16	(J.) Jugend- (incl. Kinder-) Sparkassen	5419	42708	7,88 =
5	18	(S.) Sonntagsschul-Sparkassen . .	10743	175600	16,35 =
	49		24195	1081777	44,71 M.

Die Aussteuerkassen sind eigentlich Versicherungskassen der Jugend durch die Erwachsenen. Ihre Höhe zeigt die Größe des praktischen Bedürfnisses. Da an ihnen aber auch vielsach Kinder mitsparen, Lehrer mitsammeln helfen, so dürften sie als verwandte Sparkassen in der Statistik nicht fehlen.

B. Inbetriff der Schulsparkassen.

1. Zahl der beteiligten Schulen: 717.
2. „ „ „ Lehrer: ca. 1000.
3. „ „ „ Sparere: ca. 54 000.
4. Höhe der Spareinlagen: ca. 538 500 M.
5. „ „ „ Einlage pro Buch: 9,97 M.

Wenn, wie geschehen, aus vorläufig veröffentlichten Zahlen (wobei die Summen pro Schul- und Jugendsparkassen nicht getrennt waren) gefolgert wurde, ein deutsches Schulsparkassenbuch übersteige ein französisches, das ca. 21 Frcs. wert sei, unverhältnismäßig, so wird dieser Nachweis genügen, um die Bedenken, die sich daran knüpfen könnten, zu beschwichtigen. Übrigens erwähnen wir, daß ein schweizerisches Schulsparkassenbuch (S. Dr. Guillaume: Die Schulsparkassen in der Schweiz. Bern 1882. 25 S. 8.) pro Jahr und Kind auf 40–45 Frcs. taxiert wird, während auffallend genau ein englisches wie ein ungarisches, ja auch ein italienisches Schulsparkassenbuch mit dem deutschen fast gleichen Durchschnittsbetrag aufweist: es kommen nämlich in England auf 216 500 Kinder 2013000 M., in Ungarn auf 14 948 Schüler 71 817 fl., in Italien auf 19 056 Sparkassenbücher 174 596 Lire, wobei nur zu erwähnen ist, daß die 19 056 italienischen Sparbücher 40 956 Schülern gehören.

G. bei M.

Sendel, Bf.

Geschäftsführer des Vereins für Jugendsparkassen in Deutschland.

— Comenius-Stiftung. Nach den Bestimmungen der Bibliotheksordnung dieser pädagogischen Zentralbibliothek werden Bücher unentgeltlich ausgeliehen an Lehrer, pädagogische Schriftsteller etc. und zwar in Leipzig auf vier, außerhalb Leipzig auf acht Wochen. Die Bibliothek ist geöffnet Mittwochs und Sonnabend nachmittag von 2 bis 4 Uhr, während der Leipziger Schulferien aber geschlossen. Zur Sicherstellung für die Bibliothek haben sich die Besteller, sofern sie der Bibliotheksverwaltung nicht persönlich bekannt sind, der Pflegschaften zu begeben oder sonst in glaubwürdiger Art auszuweisen. Bei Bestellungen durch Postkarte genügt die Beglaubigung durch jemanden, der einen amtlichen Stempel führt. Das Porto für Hin- und Rücksendung trägt der Besteller. Bei Zusendungen, welche die Bibliothek unter Schleife bewerkstelligt und daher frankiert, ist das von ihr ausgelegte Porto vom Besteller bei der Rücksendung (in Marken) beizulegen. Bei der Rücksendung von Paketen hat der Besteller nicht bloß das Porto, sondern auch das Bestellgeld zu frantieren. Die Bücher sind einzeln in Druckpapier einzuschlagen und zusammen in ein Paket verpackt zurückzuschicken. Bei Sendungen im Gewicht bis 1 Kilogramm ist die Verpackung unter Schleife zulässig; doch muß diese aus Packpapier bestehen und das Buch oben und unten vollständig decken. Briefliche Beilagen sind in diesem Falle unzulässig. Man bediene sich der vollständigen Adresse: An die Comenius-Stiftung in Leipzig, Sidonienstraße 51.

Rezensionen.

Otto Tiersch, Notensibel für den Unterricht im Schreiben und Lesen unserer Tonchrift und in der Lehre von den Accorden und Tonleitern. Ein Handbuch der Elementarlehre für Anfängerklassen in Musikinstituten, für Gesangsklassen an Schulen, für Eingehöre und Gesangsvereine, sowie für jeden Klavier-, Violin- und Gesangsschüler. Hierzu Übungsbücher („Notenschreibschule“) I–IV. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim. 1882.

Des Verfassers „Elementarbuch der musikalischen Harmonie- und Modulationslehre“, welches in demselben Verlage erschien, ist von der Presse günstig beurteilt worden. Das hier angezeigte Werkchen (5 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8 für 1 M.) ist eine Vorstufe dazu und „bildet eine Ergänzung zu jeder elementaren Orgel-, Klavier-, Violin- und Gesangsschule, indem es die notwendigen theoretischen Kenntnisse auswählt und übersichtlich zusammenfaßt und in einem Register alle musikalischen Zeichen und Ausdrücke erklärt“. Der Stoff ist auf sechs Kapitel verteilt. An jeder Stelle merkt man, daß der Verfasser es versteht, wissenschaftliche Tiefe mit Kürze und Klarheit zu verbinden. Das 3. Kapitel: „Intervall, Accord, Tonstärke und Tondauer“ greift bereits stark in das Gebiet der Harmonielehre über, indem es die Accorde und deren Umkehrungen aufbaut und deren Befestigung lehrt, ohne die Auflösungsregel des Sept- und Nonenaccordes zu geben. Originell gearbeitet, stets zum denkenden Auffassen anregend, reichlich mit Notenbeispielen und Übungsaufgaben versehen, die „Geschichte der Musik“ von Ambros und die „Tonempfindungen“ von Helmholtz an geeigneter Stelle beachtend, dürfte das Werk denen, für die es bestimmt ist, gute Dienste leisten, namentlich wenn eine gediegene mündliche Schulung sich daran anschließt.

Mauersberger, C. F. Beitrag zur Kunst des Zahlenmerkens.

Eine vorläufige Antwort auf die Überbürdungsfrage. Glauchau, Berl. v. A. Bessche. 1882. Preis 0,25 M.

Nicht bloß in Rechnen und Mathematik, sondern in jedem Unterrichtsfache sind Zahlen notwendig. Wenn der Lehrer dieselben auch auf das allgeringste Maß beschränkt, so kommt doch noch eine ganz stattliche Anzahl zusammen. Präparanden, Seminaristen und Gymnasialisten haben sehr viel Zahlen zu merken, und dies bereitet manchem sonst guten Schüler unüberwindliche Schwierigkeiten; er behält sie nie. Deshalb muß man jeden Fingerzeig benutzen, der darauf abzielt, daß das mechanische Zahlenmerken beseitigt wird. Vorliegender Beitrag ist recht geeignet, bei jedem Leser Interesse zu erwecken.

Wiebe, Eduard, Professor, **Das Alpha des musikalischen Wissens.** Praktisch-theoretische Studien in der Musiklehre für Kindergärtnerinnen und junge Lehrerinnen. 1882. Leipzig, Berlin und Rotterdam. Central-Verlag von Unterrichts- und Beschäftigungsmaterial (Dr. Richter). Preis ?

Verfasser ist Vorsteher einer Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in Hamburg und beklagt auf Grund seiner mehr als 40jährigen Erfahrung die „bedauerliche Oberflächlichkeit im Wissen und verächtliche Stümperhaftigkeit im Können“ vieler Musiklehrenden der Gegenwart und will ein „Scherlein beisteuern, um der „musikalisch vernachlässigten angehenden Lehrerin“ „auf dem rudimentären Boden des von ihr zu Lehrenden festen Fuß zu verschaffen, um ihre Pflegebefohlenen nicht ebenso gewissenlos zu behandeln, wie sie behandelt worden ist“. Das Werk ist eine 32 Quartseiten lange, allgemeine Musiklehre, die, einfach, klar und praktisch angelegt, ein wenig aus der Accorblehre naht, nebenbei als Übungsbeispiel einige Kinderlieder von zweifelhaftem Werte mit Klavierbegleitung giebt und dann Tonleiterpiel nebst Radenzen auf dem Klavier gründlich lehrt. Den Umfang der Kinderstimmen würden wir statt durch b und f^2 durch c^1 und d^2 begrenzen, um zu verhindern, daß viele Stimmen bereits im Kindergarten gründlich ruiniert werden; der erst bezeichnete Umfang sollte erst vom 8. bis 11. Jahre an statthaft sein. Unsere Kindergärtnerinnen bedürfen übrigens des Klavierspiels kaum. Den ersten Klavierunterricht möchten wir ihnen jedenfalls nur dann übertragen, wenn sie eine allgemeine, gründliche musikalische Bildung von Haus aus haben; was am Anfang verdorben wird, ist selten wieder gut zu machen. Was der mündliche Unterricht versäumt, wird der obige schriftliche schwerlich ersetzen können. Wir achten den guten Willen des Verfassers, bezweifeln jedoch, daß sein „Alpha“ der musikalischen „bodenlosen Ungründlichkeit“ viel Abbruch thun werde.

Schwaiger, Karl, Chorregent, **Neine Gesanglehre für Schule und Chor.** Dritte Auflage. Preis 0,35 M. Augsburg, B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung (M. Manz). 1881.

52 Seiten kl. 8, wovon 41 auf die Gesanglehre kommen, die in 12 Kapiteln „in leichtfaßlicher Weise“ kurz und praktisch in die Kenntnis der Schlüssel, Noten, Tonleitern, Intervalle, Accorde, musikalischen Wörter, Zeichen und Verzierungen einführt. Zur Vorbereitung für den katholischen Kirchengesang ist das Heftchen recht geeignet, nicht nur weil es das Treppen, sondern auch den Gebrauch lateinischer Texte in 1-, 2- und 3-stimmigen Sätzen tüchtig übt. Auf Seite 43–52 stehen 11 einfache, bekannte 2-stimmige Volkslieder und — 1 4-stimmiges Lied für gemischten Chor.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Das soeben ausgegebene zehnte (Juli-)Heft des IV. Jahrganges dieser empfehlenswerten geographischen Zeitschrift (M. Hartlebens Verlag in Wien; jährlich

12 Hefte à 0,70 M.; Pränum.-Preis pro Jahrgang 8 M.) bringt auf 48 Seiten mit sechs Abbildungen und einer Karte folgende interessante Artikel: Die neueste Phase in der Geschichte der Afrika-Expeditionen. Von Dr. Fr. von Czerny. — Die Arier nördlich und südlich des Hindukush. Von Dr. R. E. v. Uffaloy (Mit 1 Zustr.) — Das Northern-Territory, Nordterritorium, der Colonie Süd-Australien. Von Henry Gressly. — Das Gebiet von Gattaro. Von Prof. Dr. J. H. Schwicker. (Mit 2 Zustr.) — Astronomische und physikalische Geographie. (Mit 1 Zustr.) — Politische Geographie und Statistik. — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. — (Mit 1 Portr.: Alfred Brehm.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Portr.: Kapitän Popelin.) — Geographische und verwandte Vereine, Kongresse. — Vom Buchertisch. Eingegangene Bücher, Karten etc. — Karten-Beilage: Karte des Unteren Amu-Darja und seines Delta.

Quittung.

Für das Pestalozzi-Denkmal gingen ein vom Lehrerverein Lauban 5 M.
Die Redaktion.

Vakanten.

Hagen i. W. Mittelschul. f. Mathematik u. Naturwissensch., z. Herbst, 1800 M., Meld. b. 20. Juli a. Direktor Dr. Wenzel. — Burtzscheld-Nachen. Zeichenlehrer a. d. höh. Töchter Schule, z. 1. Oktbr., 1500 M., Meld. a. Direktor Bohneemann. — Eisleben. Lehrerst., 900–1950 M., Meld. a. Mag. — Annaburg. Hilfsk. a. Militär-Knaben-Erziehungs-Institut, 960 M., z. 1. Oktbr., Meld. b. 1. August b. Kommando des Instituts. — Neuhaß bei Riech. Lehrerst., 810 M., fr. W. u. F., 1. Oktbr. Meld. a. Patronats-Vertr. Mosel i. Trebus b. Säbchen. — Altomünz, Kr. Habelschwerdt. 2. selbst. kath. Lehrerst., 810 M., fr. W. u. F., Meld. a. Graf v. Herberstein, i. Grafenort.

Briefkasten.

J. i. T. Anmeldung zum Prob.-Verein ist an den Vorstand des letzteren, Hauptl. Töpfer I, Sternstr. 8, unter Angabe der Mitgliederzahl, sowie der den Vorstand bildenden Herren zu richten. — A. i. B. Schönen Dank; das Gewünschte sollen Sie erhalten. — G. i. V. Eingegangen. — W. i. R.-L. Erhalten; Antwort brieflich. — R. i. B.-W. Mein Bruder war zur Zeit des Schlusses der Redaktion, als Ihr Schreiben eintraf, nicht anwesend; doch wird er jedenfalls gern Ihrem Wunsche entsprechen. Sie entdecken ja merkwürdige Dinge hinter den Koutissen, oder handelt sich's um eine Ente? Gruß. — R. i. D. Antwort brieflich. — St. i. G. Gruß und Dank!

Carl Böer

Martha Böer geb. Vollradt
Neuvermählte.

An der ev. Schule zu Neu-Weißstein soll ein zweiter selbständiger Lehrer angestellt werden. Außer freier Wohnung und 60 M. Feuerungs-Entschädigung wird ein Anfangs-Gehalt von 810 M. gewährt. Bei erfolgreicher Wirksamkeit des Gewählten erhöht sich das Gehalt auf 900 M. und wächst dann von 5 zu 5 Jahren um 150 M. bis zum Maximalgehalt von 1800 M. Qualifizierte Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bei uns melden. [215]

Weißstein, den 15. Juli 1882.

Der königliche Lokal-Schulinspektor
M. Dietrich-Chebesius, Pastor.

Vakante Lehrerstelle.

Die sechste Lehrerstelle an der hiesigen Bürgerknabenschule, die mit einem Einkommen von 1090 M. inkl. Wohnungs- und Heizungs-Entschädigung dotiert ist, wird am 1. Oktober d. J. vakant. Bewerber evangelischer Konfession wollen bis zum 1. August die Zeugnisse einreichen. [216a-c]

Rawitsch, den 8. Juli 1882.

Der Magistrat.

Offene Lehrerstelle.

Bei der hiesigen katholischen Stadtschule ist zum 1. Oktober d. J. eine Lehrerstelle zu besetzen. Das Gehalt, welches durch Alterszulagen auf 1500 M. steigt, beträgt anfangs 900 M. jährlich. Anmeldungen werden binnen 4 Wochen erbeten.

Neusalz, a./O., den 14. Juli 1882. [217a-b]

Der Magistrat.

Prämiert auf den Welt-Ausstellungen: [3-15]
London 1862, Philadelphia 1876, Sidney 1879, Melbourne 1880 Goldene Medaille.

Zeichen-Vorlagen

von Wilh. Hermes in Berlin

empfehlen sich für den Zeichenunterricht in Schulen und zu Festgeschenken etc., à Hefte 0,60 und 1 M. In ihrer grossen, stets ergänzten Auswahl gewähren sie ein vorzügliches Lehrmittel für alle Gebiete des Zeichenunterrichts. Jedes Heft wird einzeln abgegeben und sind dieselben vorrätig in allen Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes.

An der hiesigen evangel. Stadtschule wird die mit 1670 M. Jahresgehalt dotierte zweite Lehrerstelle voraussichtlich zum 1. September c. vakant. Nur solche Bewerber, welche zur Erteilung fremdsprachlichen Unterrichts — Latein und Französisch — befähigt sind, ersuchen wir, sich binnen 14 Tagen bei uns schriftlich zu melden. [213]

Trebnitz, den 12. Juli 1882.

Der Magistrat.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Schule ist die dritte Lehrerstelle mit 750 M. Gehalt, welches von 5 zu 5 Jahren um 187,50 M. bis auf 1500 M. steigt, sowie mit 135 M. Wohnungs- und Heizungs-Entschädigung bald zu besetzen.

Lehrer, welche hierauf reflektieren, wollen sich recht bald bei uns melden. [207b]

Gantzh, den 4. Juli 1882.

Der Magistrat.

Die evangelische Lehrerstelle in Güttmannsdorf, Kr. Reichenbach i. Schlesien, wird vakant und soll baldigst wieder besetzt werden. Dieselbe ist mit 936 M. Gehalt und freier Wohnung dotiert. Auch treten zu dem Gehalt noch einige Einnahmen aus kirchlichen Funktionen hinzu. Bewerber, welche die 2. Prüfung bestanden haben müssen, wollen ihre Meldungen, unterstützt durch Zeugnisse und Darstellung ihrer persönlichen Verhältnisse, an den unterzeichneten Lokal-Schulinspektor baldmöglichst einreichen. [219a-b]

Reichenbach in Schlesien, den 17. Juli 1882.
Gruber, Pastor.

Die Schulbankfrage

vom hygienischen, pädagogischen und technischen Standpunkte aus summarisch beleuchtet von

Dr. Meyer.

Zweite Auflage. Preis 0,50 M.

Gegen Einsendung des Betrages nach Auswärts franco zu beziehen aus

Priedatsch's Buchhandlg. in Breslau.

Eine Privat-Knabenschule zu Breslau sucht einen tüchtigen, jungen Elementarlehrer. Honorar pro Monat vorläufig 75 M., Zulage nach Übereinkommen. Wöchentlich 26 Lehrstunden. Günstige Gelegenheit zu Nebenverdienst mit der Schule verbunden. Offerten mit Zeugnisabschriften und kurzem Lebenslauf unter **A. B.** an die Expedition dieses Blattes. [204b]

Kallmanns verstellbares Durchsichts-Stativ

Gradehalter z. Verhütung u. Beseitigung verkrümmter Körperhaltung u. fehlerhafter Sehkraft b. Lesen, Schreiben, Zeichnen etc. (An jeden Tisch leicht anzubringen!)

Für Haus und Schule.

Reichs-Patent. Preis 6 M.
Ausgabe (zum Einstecken) à 5 M. (Schulausgaben, in Partien billiger).

Empfohlen von der Königl. Regierung und dem Kgl. Provinzial-Schul-Kollegium zu Breslau, von den Herren Medizinal-Rat Prof. Dr. Fischer, Direktor der Kgl. chir. Klinik; Prof. Dr. Förster, Direktor der Kgl. Universitäts-Klinik für Augenkrankheiten; Medizinal-Rat Prof. Dr. Klopsch, Direktor der chir.-orthopädischen Heil-Anstalt; Prof. Dr. Hermann Cohn und anderen ärztlichen Autoritäten und bedeutenden Schulmännern.



— Dauerhaft, solid und wirklich praktisch! —
Prospekte über den Gebrauch dieses Durchsichts-Stativs gratis.
Priebatsch's Buchhandlung, Breslau.

Zur Stimmung und kleinen Reparaturen von **Pianofortes** und **Orgeln** empfiehlt sich unter Zusage gewissener, sorgfältiger Ausfertigung [188 c-f] **G. F. Sander, Gabitzstraße 8.**

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie **Breslau.** [210b-m]

J. Großpietich,
Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.

Prämiert Breslau 1881. Ehren-Diplom.
Prämiert Plesch 1880. Bronzene Medaille.

Oswald Meisel in Plesch

empfehlen: Violinen von 6–25 M. Vogen von 1–10 M. Kästen von 4,50–20 M. Turnertrommeln von 12–20 M. Turnerschlösser 1,50–5 M. Messing-Instrumente, Clarinetten, Flöten, Zithern, Saiten von vorzüglicher Haltbarkeit, Bestandteile etc. zu billigen Preisen. [214 a-n]

Spezialität: Kirchen-Posaunen und Waldhorn.
Reparaturen an allen Instrumenten schnell und gut.
Preis-Verzeichnisse gratis und franco.

Ritterhof

Dresden, Breitestraße Nr. 12.

Im Zentrum der Stadt und in Nähe aller Sehenswürdigkeiten. Empfehle freundliche Fremdenzimmer mit 90 vorzüglichen Betten (à 1,00 u. 1,25 M.) [208 b] **E. Piesold.**

Rauchtabake, unübertroffen und durch tausende Ränder empfohlen! 10 Pfd. für 7,75 M. und 10 Pfd. für 10,75 M. versendet portofrei gegen Nachnahme die Tabakfabrik **Pecher & Co., Herford.** [218 a-n]

Für Volks- und Schülerbibliotheken!

Beachtenswerte Offerte!

Nachstehend verzeichnete, anerkannt gute, für Volks- und Schülerbibliotheken recht geeignete Volks- und Jugendschriften liefern wir — soweit der Vorrat reicht — in neuen Exemplaren zu den beigegebenen, bedeutend ermäßigten Preisen und sehen baldgefalliger Bestellung entgegen.

Bei Franco-Einsendung des Betrages liefern wir franco.

Statt 19 Mk. für 10 Mk.!

Folgende fünfundsiebenzig Bändchen Jugendschriften aus **Trendelenburg's Jugendbibliothek** (Ebenpreis à 0,75 M.) liefern wir zusammen genommen für nur 10 M.

Baron, R., Deutscher Mut in jungem Blut. — Ein verstoßenes Kind. — Zum vierten Gebot. — Der Schulmeister in Tannenrode. — Aus dem Leben zweier Schüler. — Trudchen, das Waisenkind. — Was der Mensch sät, das wird er auch ernten. — Schiller, J., Die Tartaren in Schlesiens. — Gerhard Schenk. Erzählung. — Hoffmann, J., Stadt und Land. — Baron, R., Ein Landwehrmann. — Schiller, J., Saat und Ernte. — Koch, R., Der kleine Savoyarde. — Katorp, D., Graf Eberhard vom Berge. — Kolbe, A., Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Roth, R., Gott bracht es an den Tag. — Schiller, J., Auf der Hölle. — Prüfungen. — Mensch, G., Elissa kennt Kane, der Nordpolfahrer. — Baron, R., Menschenrat, Gottes Thut. — Ge-schwister-Feind und -Freund. — Schiller, J., Hans Hildebrand. — Die Schule der Trübsal. — Von Pfingsten bis Weihnachten. — Tschacke, G., Otto IV. mit dem Pfeil; die Duitgows.

Eine Auswahl daraus von 12 Bändchen statt 9 M. für nur 5 M.

Höcker, Auswahl beliebter Erzähler des Aus-landes. 10 Bdn. Gebd. Statt 15 M. — für 6 M. (Einzeln statt 1,50 für à 0,80 M.) 1. Leben und Schicksale eines armen Waisenknaben. 2. Der Wucherer und sein Neffe. 3. Die kleine Nell. 4. Eine dunkle That. 5. In der Schule des Schicksals. 6. Ein verwaistes Herz. 7. Der Sündenbock. 8. Der schwarze Corsar. 9. Nacht und Morgen. 10. Das Geheimnis der alten Zigeunerin. (Eine Auswahl von 6 Bdn. hieraus geben wir für 4 M.)

Reineke Fuchs, erzählt von Ferd. Schmidt, illust. von Bartsch, mit 6 bunten Bildern und vielen Holzschnitten. Statt 3 M. für 1,20 M.

Zur Einrichtung und Ergänzung von Volks- und Schülerbibliotheken halten wir uns bestens empfohlen. Separat-Kataloge über die beliebtesten und geeignetesten Jugend- und Volks-schriften stehen auf Verlangen zu Diensten.

Priebatsch's Buchhandlung in Breslau.

Hauptzweig: Lehrmittel.
Verlag der Schlesischen Schulzeitung.

In unserm Verlage erschien:

Zeit-Tafel

zur

Geschichte der Pädagogik.

Ein Wiederholungs-Hilfsmittel
bei dem

Seminar-Unterricht

und bei der

Vorbereitung zu den verschiedenen Prüfungen
der Lehrer und Lehrerinnen.

Herausgegeben

von

Julius Herold

Preis kart. 0,60 M.

Das Büchlein ist an vielen Seminaren empfohlen und leistet für die Wiederholung und Vorbereitung die besten Dienste.

Das

Volkschulwesen Schlesiens

in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Kurz dargestellt

für Lehrer und Freunde der Schule

von

L. Sturm

Hauptlehrer an der Schwabe-Priesemuth'schen Waisen-stiftung zu Goldberg.

128 S. 8°. Preis: 1,25 M.

Inhalt: Das Schulwesen Schlesiens: 1. bis zur Einführung der Reformation; 2. Von der Reformation bis zum Einmarsche Friedrichs des Großen; 3. Von dem Einmarsche Friedrichs des Großen bis Ende des 18. Jahrhunderts; 4. In diesem Jahrhundert; 5. Nachrichten über das Schulwesen der preussischen Oberlausitz; 6. Bedeutende Schulmänner der Provinz; 7. Anhang.

Die fleißige Arbeit des in weiten Kreisen bekannten Herrn Verfassers hat in der pädagogischen und provinziellen Presse die günstigste Beurteilung erfahren. Das einschlägige, zum Teil nur wenig bekannte Material ist in umfänglicher Weise benutzt und geordnet und gewährt ein übersichtliches Bild der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes des schlesischen Volkschulwesens. Wir halten das kleine, auch äußerlich schön ausgestattete und dabei sehr billige Buch der freundlichen Beachtung der Lehrer, Leiter und Freunde unseres Volkschulwesens bestens empfohlen und sind gern bereit, bei Einsendung des Betrages franko zu liefern.

Priebatsch's Buchhdlg. in Breslau.

Violinen, Zithern, Flöten

und deren Bestandteile, ebenso alle anderen Musikinstrumente, wie auch Saiten aller Art in nur besten Qualitäten liefert den Herren Lehrern zu Fabrikpreisen **S. Lindemann, Musikwaren-Fabrik,**
Klingenthal, Sachsen.

NB. Reparaturen aller Instrumente werden promptest, solid und billig ausgeführt. [79 k-p]

Franz Baydel in Oppeln

Pianoforte-Magazin

empfehlen Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den bewährtesten Fabriken, sowie gute gebrauchte Instrumente in großer Auswahl zu soliden Preisen. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlungen. [211 b-x]